

ALBANISCHE HEFTE

3/2017

Themenschwerpunkt:

Albanien und die Schweiz

Zeitläufe

Interview mit Arta Ramadani

Aus der DAfG:

Unsere Jenaer Tagung

ISSN 0930-1437 46. Jahrgang - 3. Quartal - 3,75 €



Die CD - Eine Kurzgeschichte

Von Marc P. Sahli

Ich habe eine selbstgebrannte CD erhalten, darauf sind in krakeliger Schrift die Lieder vermerkt: Die Kirche von sowieso oder Hilf unseren Herzen. Ich besitze wohl zweitausend CDs, sie ist als Neuzugang also eigentlich gar nicht erwähnenswert. In Prizren habe ich einen Mann kennengelernt, er ist Bettler und die CD die seine; wie aber habe ich die erhalten? Der Mann ging von Restaurant zu Restaurant und zeigte ein Blatt, welches den Grund seiner Not verriet. Zuerst verspotteten wir ihn, alles junge Männer, die im Café saßen, als er um einige Cents bat und von Tisch zu Tisch hinkte. Irgendwie hatte ich nach meinem kategorischen Nein ein schlechtes Gewissen. Plötzlich aber fing Pal, so sein Name, an, auf seiner Qifteli zu spielen und sang, als gäbe es kein Morgen. Ohne Mikrofon trällerte er mit seiner markanten Stimme albanische Lieder vor sich hin. Er sang von jungen Männern, die nur in Cafés sitzen und nichts tun – er hatte uns alle so richtig erwischt! Er reimte aus dem Stegreif und der Schalk blitzte in seinen kleinen Augen auf. Viele Kosovaren wagten nicht mehr, ihn anzusehen und waren mucksmäuschenstill. Der Kandidat hat hundert Punkte, dachte ich. Als ich ihm ganz aufgewühlt von seiner Kleinkunst und ergeben unübliche sieben Euro gab, sang er auf einmal ein Lied über mich, den Wohltäter, ein Lied, im gleichen Augenblick erfunden und gereimt. Ergriffen



Marc P. Sahli 2017, Bern. Foto: Florim Kadriu

hörten wir alle zu und lachten über uns selbst und über unseren Egoismus. Als Zeichen der Dankbarkeit gab er mir eine CD. Ich fühlte mich auf eine Art schuldig, ihn zusammen mit den anderen zunächst verspottet zu haben. Er hatte uns allen die aufgesetzte Maske entrissen, uns entblößt; dafür bin ich ihm dankbar. Er mag ein armer Kerl sein, der eine Operation benötigt, aber er ist irgendwie auch einer von uns. Schließlich sitzen wir – nicht nur in Kosovo oder Albanien – alle in einem Boot.

Diese Geschichte des Berner Schriftstellers Marc P. Sahli stammt aus seinem Buch „Logographien“ (KaMeRu-Verlag, Zürich 2014). Sahli sucht in seinen Kurzgeschichten das zutiefst Menschliche im Alltag und probiert, den Mikrokosmos Welt sich selbst wie auch dem Leser zu erklären und näher zu bringen. Die 67 Prosaminiaturen im Buch bieten alltägliche Beobachtungen aus der Schweiz, Russland, Libyen und

Kosovo, wo Sahli jeweils mehrere Jahre gelebt hat. Ein zweites Buch mit neuen Kurzgeschichten erscheint 2018 unter dem Titel „Vielleicht ein anderer Augenblick“.

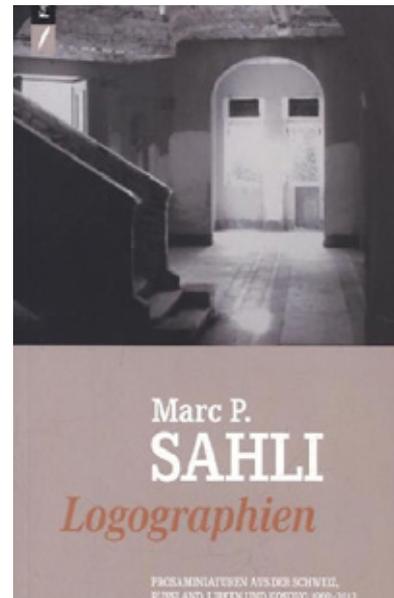


Foto: privat

Kunst in den Albanischen Heften: Karin Kempe

Karin Kempe, im sächsischen Wilsdruff geboren und aufgewachsen, ist ausgebildete Pferdezüchterin. Nach der Wende hat sie ein Studium zur Diplom-Grafikerin in Darmstadt absolviert. 2007 war sie das erste Mal in Albanien. Sie ist meist zu Fuß unterwegs, ihr Zeichenblock stets zur Hand. Auch mit Karin zu reisen ist eine ganz besondere Erfahrung: Bei einer Wanderung etwa bleibt sie plötzlich stehen, vertieft im Moment, setzt sich unter Umständen, nicht ansprechbar. Man wartet – und so eröffnet sich einem selbst ein ganz besonderer Blick auf Land und Leute.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nun halten Sie die aktuelle Nummer der Albanischen Hefte in Händen! Und es ist eine ganz besondere Nummer – aus zweierlei Gründen. Erstens freuen wir uns, Lars Haefner als neuer Redakteur zu begrüßen. Lars pflegt ein Doppelleben als Mitglied sowohl in der DAFG als auch in der Gesellschaft-Schweiz-Albanien (GSA). Der GSA sitzt er gar seit knapp zwei Jahren vor. Zum Einstand hat Lars dann auch die zentrale Verantwortung für das Schwerpunktthema dieses Heftes übernommen: die Geschichte der schweizerisch-albanischen Beziehungen. Mit diesem Thema möchten wir unsere neue Freundschaft mit der GSA würdigen. Die Schweizer feierten im November in Bern ihr zehnjähriges Jubiläum. Von diesem Anlass präsentieren wir hier neben einem Interview mit dem Schweizer Botschafter a.D. Francis Cousin zwei Vorträge in überarbeiteter Fassung und auf Seite „Zwo“ eine Kurzgeschichte.

Wir berichten auch über zwei weitere Veranstaltungen des vergangenen Novembers: unsere eigene Jenaer Tagung, nun auch im Text und nicht nur im Bild, sowie den Kölner DiasporaDialogTag.

Darüber hinaus freuen wir uns, den Reisebericht der Magdeburger Reiseschriftstellerin Mady Host zu präsentieren. Mady hat sich letztes Jahr bei uns mit der Frage gemeldet, ob wir zwei „Beipackzettel“ für sie übersetzen könnten, kurze Vorstellungen zweier Aktionskunstprojekte, die sie während ihrer Albanienreise realisieren wollte. Daraus ist unter anderem dieser Reisebericht entstanden.

Die Literatur findet in dieser Ausgabe der Albanischen Hefte auch ihren Platz: Arta Ramadani, die vielleicht einige aus dem ZDF Morgenmagazin kennen, sprach mit uns über ihr neues Buch „Die Reise zum ersten Kuss“. Zu guter Letzt zeigen wir eine Auswahl von Zeichnungen der Malerin Karin Kempe. Karin hat schon die eine oder andere DAFG-Veranstaltung mit ihren Bildern begleitet. Wir freuen uns sehr, ihr Werk einem noch größeren Publikum zeigen zu können.

Wir wünschen eine interessante Lektüre!

Die Redaktion

Inhalt

Chronik

- 4 **Daten, Namen und Nachrichten:**
September - November 2017

Zeitläufe

- 9 **Rückblick auf den DiasporaDialogTag**
in Köln
- 10 **Bleib dir treu, glaube an dich, lass dich**
niemals unterkriegen
- 12 **Auf der Suche nach dem Glück.**
Reiselust in Albanien

Themenschwerpunkt

- 17 **Zur Geschichte der diplomatischen Be-**
ziehungen zwischen der Schweiz und
Albanien
- 22 **Schweiz – Albanien: enge Verbundenheit**
auf Distanz
- 25 **„Die Albaner sind großzügige und gast-**
freundliche Menschen.“
Interview mit Francis Cousin

Aus der DAFG

- 29 **Tagungsbericht - DAFG-Konferenz**
in Jena

Albanien damals

- 35 **Ein Schweizer Offizier bei der**
Belagerung von Shkodra 1912

Titelseite

Ein zu einem Café umfunktionierter alter
Schweizer Postbus südlich von Tirana
(Foto: Lars Haefner)

Rückseite

Einweihung der Skanderbegbüste in
Genf (Foto: Lars Haefner)

Daten, Namen und Nachrichten aus Albanien und Kosovo

September 2017

2. Albanien besiegt Liechtenstein 2:0: In Elbasan besiegt Albanien die Nationalmannschaft von Liechtenstein in der Qualifikation zur Fußball-Weltmeisterschaft 2018 mit 2:0 durch Tore von Odise Roshi und Ansi Agolli.

4. Probleme in der Akademie: Bei den Vorstandswahlen in der Albanischen Akademie der Wissenschaften wird der Physiker Gudar Beqiraj zum neuen Vorsitzenden gewählt; er hatte das Amt bereits von 2009-2014 inne. Der bisherige Vorsitzende, der Archäologe Muzafer Korkuti, wird zum Stellvertreter gewählt, tritt aber bereits nach zwei Tagen zurück. – Hintergrund sind Diskussionen um die Zukunft der Akademie, die unter der PD-Regierung wichtige Aufgaben an das Zentrum für Albanologische Studien abtreten musste. Ministerpräsident Rama wirft der Institution fehlende Reformbereitschaft vor und droht mit einer Einstellung der Finanzierung, wogegen sich eine Reihe ausländischer Ehrenmitglieder in einem offenen Brief an Rama wendet.

5. Pacolli unterstützt Koalition: Die AKR des Unternehmers Behgjet Pacolli unterzeichnet ein Abkommen zur Unterstützung der Koalition aus PDK, AAK und NISMA (PAN), die er mit den vier Mandaten unterstützen will, die er bei der Parlamentswahl in einem Wahlbündnis mit der LDK erhalten hatte.

5. Albanien unentschieden gegen Makedonien: Das Qualifikationsspiel zur Fußballweltmeisterschaft gegen Makedonien in Strumica endet 1:1. Odise Roshi schießt das albanische Tor. Albanien steht auf Platz 3 der Gruppe G.

7. Serbische Liste unterstützt Koalition – Veseli Parlamentspräsident: Die politische Krise in Kosovo nach der Parlamentswahl geht zunächst ihrem Ende entgegen, nachdem sich der designierte Ministerpräsident Ramush Haradinaj mit der Serbischen Liste auf eine Koalition verständigt. – Haradinaj gilt in Serbien nach wie vor als Kriegsverbrecher. – Der PDK-Politiker Kadri Veseli wird mit 62 gegen 52 Stimmen als Parlamentspräsident wiedergewählt. Die Opposition aus LDK und VV verlässt daraufhin die Sitzung.

9. Haradinaj kosovarischer Ministerpräsident: Der frühere UÇK-Kommandeur Ramush Haradinaj erhält mit nur 61 Stimmen bei einer Enthaltung das Vertrauen des Parlaments; 58 Abgeordnete boykottieren die Sitzung. Er führt eine Koalition aus den drei Parteien des PAN-Bündnisses, der AKR und der Serbischen Liste.

- Ministerpräsident: Ramush Haradinaj (AAK)
- Äußeres: Behgjet Pacolli (AKR)
- Finanzen: Bedri Hamza (PDK)
- Inneres: Flamur Sefaj (AKR)
- Innovation und Unternehmen: Besim Beqaj (PDK)
- Justiz: Abelard Tahiri (PDK)
- Gesundheit: Uran Ismajli (PDK)
- Europäische Integration: Dhurata Hoxha (PDK)
- Kultur, Jugend und Sport: Kujtim Gashi (PDK)
- Infrastruktur: Pal Lekaj (AAK)
- Streitkräfte: Rrustem Berisha (AAK)
- Bildung, Wissenschaft und Technologie: Shyqeri Bytyqi (NISMA)
- Handel und Industrie: Bajram Hasani (NISMA)
- Arbeit und Soziales: Skënder Reçica (NISMA)

- Umwelt u. Raumplanung: Albena Reshitaj (AKR)
- Wirtschaftliche Entwicklung: Valdrin Lluka (AKR)
- Diaspora: Dardan Gashi (Lista Rugova)
- Kommunalverwaltung: Ivan Todosijević (Serbische Liste)
- Minderheiten und Rückkehr: Dalibor Jevtić (Serbische Liste)
- Land- und Forstwirtschaft: Nenad Rikaló (Serbische Liste)
- Öffentliche Verwaltung: Mahir Yağcılar (KDTP (Türken))
- Ländliche Entwicklung: Rasim Demiri (VAKAT (Bosnier))

9. Gramoz Ruçi Parlamentspräsident: Das albanische Parlament tritt zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Mit 80 gegen 40 Stimmen bei Nichtteilnahme der LSI wird der PS-Politiker Gramoz Ruçi zum neuen Parlamentspräsidenten gewählt. Er bekam damit auch mehrere Stimmen der Opposition. – Mehrere PD-Abgeordnete hatten sich zuvor geweigert, die Sitzung als Alterspräsident zu leiten. – Am 14.9. werden Vasilika Hysi (PS) und Edi Paloka (PD) zu Vizepräsidenten gewählt.

11. Farudin Hoxha gestorben: Der Bauingenieur Farudin Hoxha stirbt in Tirana. Er wurde am 20.1.1935 in Gjirokastra geboren. Er arbeitete in leitender Funktion an der Errichtung mehrerer Wasserkraftwerke. 1982-1988 war er Bauminister, anschließend bis 1991 Staatsminister für Außenwirtschaftsbeziehungen. Er war Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

13. Rama wiedergewählt: Das Parlament spricht der Regierung Rama II mit 78 gegen 51 Stimmen das Vertrauen aus. In der Debatte über die Regierungserklärung warfen zuvor Sprecher von PD und LSI dem Ministerpräsidenten

Inhaltslosigkeit und leere Versprechen vor.

15. Russischer Balkanhistoriker G. L. Arš gestorben: Grigorij Lvovič Arš, einer der bekanntesten russischen Balkanhistoriker, die über Albanien gearbeitet haben, stirbt. Er wurde am 21.11.1925 in Archangelsk geboren und nahm am II. Weltkrieg teil. Neben einer Geschichte Albanien in mehreren Fassungen wurde er durch eine Studie über die Herrschaft von Ali Pasha von Janina bekannt.

21. Serbien will Kosovo-Armee verhindern: Der serbische Verteidigungsminister Aleksandar Vulin erklärt, dass Serbien die geplante Errichtung einer kosovarischen Armee keinesfalls akzeptieren werde. Die in Kosovo mitregierende Serbische Liste erklärt am 25.9., dass sie diesen Standpunkt teile und dass es außer der KFOR keine Truppen in Kosovo geben dürfe. Damit hat die gerade erst gebildete Regierung Haradinaj bereits ihre erste Krise.

27. Haradinaj in Tirana: Der neue kosovarische Ministerpräsident Haradinaj trifft bei seinem Antrittsbesuch in Tirana mit den Staatsspitzen zusammen; er kündigt an, die Grenze zwischen beiden Staaten werde wie eine EU-Binnen-grenze mit voller Durchlässigkeit gestaltet werden. Beide Regierungschefs nehmen an einer Vorbereitungskonferenz für das „Skanderbeg-Jahr“ 2018 teil.

27. Streit um Symbole des Kommunismus: Die PD plant eine Gesetzesinitiative, die das Zeigen von Symbolen des Kommunismus wie Bildern von Enver Hoxha unter Strafe stellen soll. Dieser Schritt löst auch Widerspruch aus; Vertreter ehemals verfolgter sehen darin ein parteipolitisches Manöver der PD, um Wähler anzusprechen.

28. Parlamentsfernsehen: Die Staatsrundfunkanstalt TVSH unterbricht die Übertra-

gung von Parlamentssitzungen für Privatsender und fordert Gebühren von diesen Sendern für die Übertragungsrechte. – Edi Rama setzt sich für die Gründung eines eigenen Parlamentssenders ein.

28. Bulgaren in Albanien?: Der bulgarische Regierungschef Bojko Borisov (GERB) soll von Edi Rama telefonisch die Anerkennung einer bulgarischen Minderheit gefordert haben, die bei bisherigen Volkszählungen noch nicht identifiziert wurde.

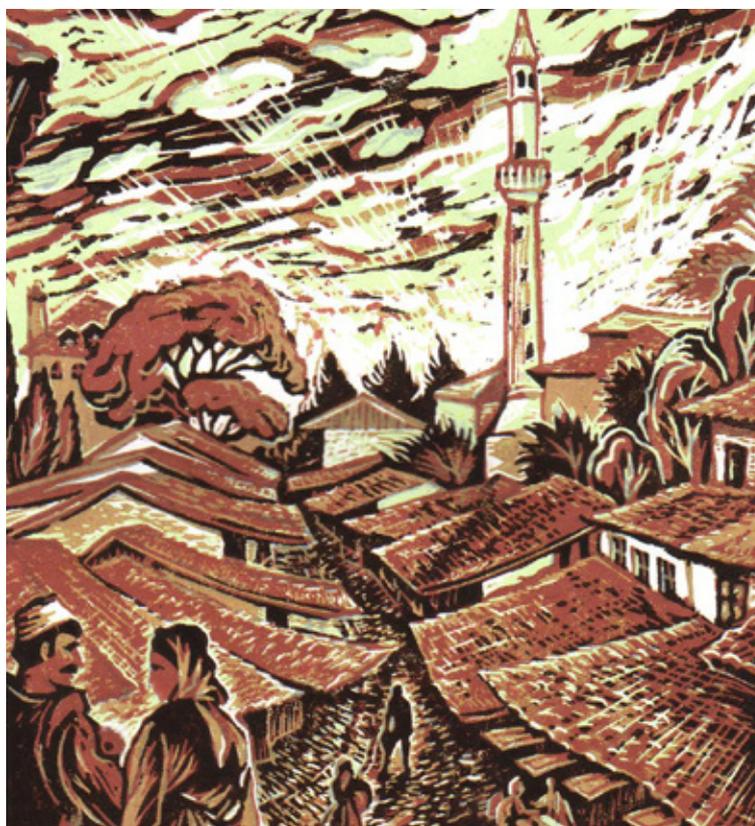
Oktober 2017

1. Kosovo unterstützt Katalonien nicht: Die kosovarische Regierung kommentiert das Referendum über eine Unabhängigkeit Kataloniens nicht. Die kosovarische Führung hatte vorher bereits deutlich gemacht, dass sie keine Parallelen zur eigenen Abspaltung von Serbien sieht. – Spani-

en gehört zu den wenigen EU-Mitgliedern, die aus Furcht vor eigenen Separatismen Kosovo nicht anerkannt hat.

2. Robert Elsie gestorben: Der Albanienforscher Robert Elsie stirbt in Berlin. Er wurde am 29.6.1950 in Vancouver geboren. Seit den 70er Jahren war er Autor und Herausgeber zahlreicher Handbücher, Studien, Quellensammlungen und Aufsätze über Albanien, Kosovo und die Albaner. Nach einer Trauerfeier in Tirana wird er am 19.10. in Theth beigesetzt (s. Nachruf in AH 2/2017).

4. Bashas Gegner formieren sich: Eine Gruppe innerparteilicher Gegner des PD-Vorsitzenden Lulzim Basha, darunter mehrere frühere Minister wie Ridvan Bode und Besnik Mustafaj, formiert sich als „Bewegung zur Wiederherstellung der PD“. Sie macht Basha verantwortlich für die Niederlagen bei den letzten



Kruja, Pazari i vjetër, mehrfarbiger Linolschnitt 2007

Kommunal- und Parlamentswahlen und fordern allgemeine Neuwahlen innerhalb der Partei sowie eine organisierte Analyse der Lage der PD.

6. Kosovo – Ukraine 0:2: In Shkodra verliert Kosovo gegen die Ukraine sein vorletztes Spiel in der WM-Qualifikation mit 0:2.

8. Restaurierung der Innenstadt von Vlora: In Vlora wird eine Vereinbarung zwischen der Regierung und dem „Albanisch-Amerikanischen Entwicklungsfonds“ unterzeichnet, wonach 11 Mio. Euro in die Restaurierung der historischen Innenstadt investiert werden sollen, davon 4 Mio. Euro durch den Fonds.

9. Terroristische Organisation in Kosovo?: Der VV-Politiker Sadri Ramabaja wird bei einem Ausreiseversuch wegen Mitgliedschaft in einer angebliche Organisation „Auge des Volkes“ festgenommen, die eine lange Todesliste aufgestellt haben soll, auf der sich die meisten einflussreichen Politiker befinden. Andere VV-Vertreter halten diese Gruppe für ein Manöver der Regierung, um die Opposition zu kriminalisieren.

9. Albanien – Italien 0:1: Mit einem achtbaren 0:1 gegen Italien in Shkodra beendet Albanien die Qualifikation zur Fußballweltmeisterschaft als Dritter der Gruppe G mit 13 Punkten aus 10 Spielen. Es stand bereits vorher fest, dass Albanien sich nicht qualifizieren konnte.

9. Island – Kosovo 2:0: In Reykjavik verliert Kosovo auch sein letztes Auswärtsspiel in der WM-Qualifikation mit 2:0 gegen den Gruppensieger Island. Mit nur einem Punkt aus 10 Spielen ist Kosovo der Sechste und Letzte in der Gruppe I.

10. Gedenken im Parlament: In einer Feierstunde gedenkt das albanische Parlament 16 früherer Abgeordneter, die als Gegner der Kommunisten vor 70 Jahren erschossen worden waren.

11.-12. Antrittsbesuch Metas in Kosovo: Der neue albanische Präsident Ilir Meta stattet Kosovo seinen Antrittsbesuch ab.

12. 1 Milliarde Remittanzen für Albanien: Nach Angaben der Weltbank kann Albanien in diesem Jahr mit 1,07 Milliarden US-\$ Remittanzen (Überweisungen von Albanern, die im Ausland arbeiten) rechnen. Davon kommen 75 % aus Italien, 14 % aus den USA, 6 % aus Deutschland und 2 % aus Großbritannien.

13. Neues Minderheitengesetz: Nach stürmischen Debatten verabschiedet das albanische Parlament mit einer breiten Mehrheit von 102 gegen 10 Stimmen bei einer Enthaltung ein neues Minderheitengesetz. Es verankert neun ethnische Gruppen, denen der Status einer Minderheit zugestanden wird: die Griechen, die Makedonier, die Aromunen, die Roma, die Ägypter, die Serben, die Montenegriner, die Bosnier und erstmals die Bulgaren. Dies geschieht auf Druck seitens Bulgariens, das bemüht ist, dass sich die Makedonier in Bulgaren umdeklarierten (s. 28.9.2017).

13. Kommission zur Wahlrechtsreform: Mit 116 Stimmen setzt das albanische Parlament eine Kommission zur Vorbereitung einer Wahlrechtsreform ein, die von den Abgeordneten Blendi Çuçi (PS) und Oerd Bylykbashi (PD) geleitet wird.

15. Kommunalwahlen in Makedonien: In Makedonien werden die Kommunalwahlen als Test für die neue Koalitionsregierung unter Zoran Zaev aus SDSM und dem albanischen Parteienbündnis gesehen. Nach den Stichwahlen am 29.10. stellt die SDSM die Bürgermeister in 57 Gemeinden einschließlich der Hauptstadt Skopje (bisher 4), die nationalistische VMRO-DPMNE in 5 (bisher 51), der albanische BDI in 10 (bisher 14), die

Albanische Allianz in 3 (neu angetreten), die albanische BESA in 1 (neu angetreten), die albanische PDSH in 1 (bisher 2) und die Türkische Demokratische Partei in 1 (wie bisher); zwei weitere Bürgermeister sind parteilos, darunter ein Albaner. – Innerhalb der VMRO-DPMNE wächst der Druck auf den früheren Ministerpräsidenten Nikola Gruevski, vom Parteivorsitz zurückzutreten.

17. Ermittlungen gegen Ex-Innenminister Tahiri: Nach der Festnahme eines Albaners durch die italienische Polizei, die ihm vorwirft, führend in Drogenhandel verwickelt zu sein, fordert die Opposition die Verhaftung des früheren Innenminister Saimir Tahiri (PS), der den Festgenommenen als Minister direkt unterstützt habe. Ministerpräsident Rama sei aber untätig. – Am 19. fordert die Staatsanwaltschaft, Tahiris Abgeordnetenimmunität aufzuheben. – Tahiri bestreitet die Vorwürfe und kritisiert das Vorgehen der albanischen Staatsanwaltschaft scharf. – Innenminister Fatmir Xhafaj (PS) erklärt am 20.10., er halte die Beweise der Staatsanwaltschaft gegen Tahiri für unzureichend; es handelt sich im Wesentlichen um Abhörprotokolle.

20.-21. Immunitätsausschuss verhandelt über Tahiri: In teilweise nicht öffentlicher Sitzung des Immunitätsausschusses begründet die Staatsanwaltschaft ihren Antrag, Saimir Tahiris Immunität aufzuheben, um ihn strafrechtlich zu belangen. – Am 21. lehnt der Ausschuss mit der PS-Mehrheit die Aufhebung von Tahiris Immunität ab, lässt aber Ermittlungen und Hausdurchsuchungen sowie ein Ausreiseverbot zu. Das Parlament bestätigt dies am 25.10. mit 75 Stimmen.

22. Kommunalwahlen in Kosovo: Bei den Kommunalwahlen in Kosovo werden in 19 Gemeinden bereits im ersten Wahlgang die neuen

Bürgermeister bestimmt; in 19 weiteren wird am 19.11. eine Stichwahl stattfinden. Auch in Prishtina kann der vor vier Jahren überraschend gewählte VV-Politiker Shpend Ahmeti sein Amt mit 43,3 % nicht unmittelbar verteidigen; er tritt gegen Arban Abrashi (LDK) an, der 35,9 % gewann.

23. PS geht auf Distanz zu Tahiri: Edi Rama kündigt an, dass Tahiri bis auf weiteres nicht mehr Angehöriger der PS-Fraktion oder des Parteiapparates sein werde; er könne seine Verteidigung als unabhängiger Abgeordneter führen. Die PS werde seine Verhaftung zulassen, wenn die Staatsanwaltschaft belastbare Beweise beibringe.

26. Osteuropa-Historiker Schramm gestorben: In Freiburg stirbt der Historiker Gottfried Schramm im Alter von 88 Jahren. Der am 11.1.1929 in Heidelberg geborene frühere Lehrstuhlinhaber hatte sich mit der Christianisierung des Balkans in der Spätantike und im Frühmittelalter auseinandergesetzt und hatte 1994 die Theorie neu belebt, die Albaner seien die Nachfahren des thrakischen Stammes der Bessen.

27. Regierung entzieht Akademie der Wissenschaften die staatliche Finanzierung: Die Regierung entzieht der Akademie der Wissenschaften die Finanzierung und bestätigt den vor kurzem gewählten Akademiepräsidenten Gudar Beqiraj nicht. Sie verlangt von der Akademie eine umfassende Reform als Voraussetzung für eine weitere Subventionierung.

30. Geheimdienstchef ausgewechselt: Helidon Bendo wird von der Regierung als neuer Chef des Geheimdienstes SHISH berufen; er löst den zurückgetretenen Visho Ajazi ab.

November 2017

1. Präfekten durch Offiziere abgelöst: Ministerpräsident Rama löst alle 12 Präfekten durch pensionierte Offiziere ab. Er erwartet dadurch einen

effektiveren Kampf gegen Kriminalität und Drogenanbau. Er ernennt in:

- Kukës: Zenel Kuçana, Oberst der Reserve;
- Dibra: Nexhmedin Shehu, Oberst d.R.;
- Shkodra: Çesk Millja, Oberst d.R.;
- Lezha: Gjergj Prendi, Major d.R.;
- Durrës: Bektash Petoshafi, Kapitän d.R.;
- Elbasan: Maksim Malaj, Generalmajor d.R.;
- Fier: Baki Bala, Oberst d.R.
- Berat: Harilla Dafa, Kapitän 1. Ranges d.R.;
- Vlora: Flamur Mamaj, früherer Offizier;
- Korça: Dhori Spirollari, Brigadegeneral d.R.;
- Gjirokastra: Astrit Aliaj, Kapitän 1. Ranges d.R.;
- Tirana: Suzana Jahollari, die erste Reserveobristin des Landes.

1. Neue Belastungen gegen Tahiri: Nach Angaben der Opposition wurden bei einer Fahrzeugkontrolle Bargeld und gefälschte Führerscheine gefunden, die den früheren Innenminister Saimir Tahiri schwer belasten (s. 17.10.2017). Die PD wirft der Polizei vor, auf Geheiß der Regierung den Vorfall zu vertuschen.

3. Italienischer Innenminister Minniti in Tirana: Der italienische Innenminister Marco Minniti unterzeichnet in Tirana mit seinem albanischen Kollegen Fatmir Xhafaj ein Abkommen zur Bekämpfung des Menschenhandels. Die italienische Finanzpolizei veröffentlicht gleichzeitig einen Bericht über die Ausweitung der Luftüberwachung des albanischen Territoriums zur Erkennung von Cannabisplantagen.



Marin, Reiseleiter aus Tirana, Öl 2009

3. Gehaltserhöhungen im Öffentlichen Dienst und Rentensteigerung: Die Regierung beschließt, zum 1.7.2018 die Bezüge der Lehrer sowie der Ärzte und Krankenschwestern in staatlichen Einrichtungen um 5 % anzuheben; die Renten sollen um 2 % steigen.

5. LSI bestätigt Oppositionskurs: Auf einer Parteikonferenz verabschiedet die LSI eine Entschließung, in der sie sich zur Zusammenarbeit mit allen gegen die Regierung Rama bereit erklärt, der sie Förderung der Kriminalität vorwirft.

6. Kasëm Trebeshina gestorben: Der Schriftsteller Kasëm Trebeshina stirbt an seinem Wohnort Ankara und wird nach Albanien überführt. Er wurde am 8.8.1926 in Berat geboren. Er nahm am Partisanenkampf teil und war zunächst ein begeisterter Kommunist. 1953 richtete er einen sehr kritischen Brief an Hoxha, was ihm 17 Jahre Haft eintrug. Sein literarisches Werk wurde daher erst nach 1990 bekannt. 1994 erschien „Der Esel auf dem Mars“ in deutscher Übersetzung.

12. Streit um KQZ-Vorsitz: Der PS-Fraktionsvorsitzende Taulant Balla fordert den Rücktritt von Klement Zguri als Vorsitzender der Zentralen Wahlkommission, dem er Amtsmissbrauch vorwirft. Zguri war erst im Mai infolge der Vereinbarung zwischen PD und PS vor der Parlamentswahl auf Vorschlag der PD gewählt worden. Durch den Gang der LSI in die Opposition hat sich die Zusammensetzung der KQZ zuungunsten der PS verschoben. Zguri weist die Rücktrittsforderung zurück.

15. Kommandowechsel bei KFOR: Der italienische Generalmajor Salvatore Cuoci löst seinen gleichrangigen Landsmann Giovanni Fango als Kommandeur der KFOR ab.

19. Kommunalwahlen in Kosovo: In Kosovo findet der zweite Wahlgang der Kommunalwahlen statt

(s. 22.10.2017). Im Prishtina wird Shpend Ahmeti (VV) mit einem Vorsprung von nur 0,4 % gegenüber dem LDK-Kandidaten Arban Abrashi bestätigt. Die LDK protestiert wegen angeblich zu Unrecht für ungültig erklärter 610 Stimmen. – Mit einem ähnlich knappen Ergebnis siegt die VV auch in Prizren, dort gegen einen PDK-Bewerber.

21. Grenzbahnhof Tuz: Im montenegrinischen Tuz wird in Anwesenheit des albanischen Ministers für Infrastruktur Damian Gjijkuri ein Grenzbahnhof eingeweiht.

22. Druck auf Akademie wächst: Ministerpräsident Rama erklärt bei einem Treffen mit kritischen Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften, es werde 2018 eine Neugründung geben; die jetzige Akademie sei nur noch ein Leichnam (s. 4.9.2017).

25. Meta ehrt Strauß: Auf einer Diaspora-Konferenz in Köln übergibt Präsident Ilir Meta den hohen Orden „Nationalflagge“ für den früheren bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß (CSU) an dessen Tochter, die

ehemalige Ministerin Monika Hohlmeier (CSU); Strauß wird dafür geehrt, dass er als erster westdeutscher Politiker Mitte der 80er Jahre mehrfach das kommunistische Albanien besucht hatte.

27.-28. Gemeinsame Kabinettssitzung Albanien – Kosovo: In Korça und Vlora findet zum albanischen Nationalfeiertag die turnusmäßige gemeinsame Kabinettssitzung Albanien und Kosovos statt, bei der eine Reihe von Abkommen über die Zusammenarbeit beider Staaten unterzeichnet werden.

30. Haushalt 2018: Das Parlament verabschiedet den Haushalt für 2018; es sind Einnahmen von 464,3 Milliarden Lekë (ca. 3,4 Mrd. €) und Ausgaben von 497 Mrd. Lekë (ca. 3,7 Mrd. €) vorgesehen. – Nach Angaben von Finanzminister Arben Ahmetaj (PS) gelang es 2016 erstmals seit dem Systemwechsel, das Jahr mit einem Haushaltsüberschuss abzuschließen.



Maiserte im Valbona-Tal, Radierung A5 2012

Rückblick auf den DiasporaDialogTag in Köln

Von Mimoza Kelmendi

Der DiasporaDialogTag fand am 25. November 2017 zum ersten Mal in Köln im Rahmen des von der albanischen Honorarkonsulin Anduena Stephan organisierten „Albanischen Novembers“ statt. Ziel des DiasporaDialogTags war es, unterschiedliche Menschen und Organisationen aus der Diaspora und der Politik zusammenzubringen, um Erfahrungen und gegenseitige Erwartungen auszutauschen. Die Veranstaltung wurde vom Essener Verein IDEAL bzw. der albanischen Honorarkonsulin mit der Unterstützung des Präsidenten Albanien, der Botschaften der Republiken Albanien und Kosovo sowie des Zentrums für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) veranstaltet.

So trafen sich am Samstagvormittag etwa 200 Teilnehmende im Kölner Wallraf-Richartz-Museum unter dem Motto: „Dialog für uns und unser Land“, darunter Vertreter der Diaspora aus Deutschland und benachbarten EU-Ländern sowie aus der Politik Albanien, Kosovos und Deutschlands. In ihrer Eröffnungsrede sprach Frau Stephan von den neuen politischen Rahmenbedingungen, die eine engere Anbindung der albanischen Diaspora auf allen Gebieten, der Bildung und Kultur, aber auch des Handels und der Wirtschaft mit der Heimat ermöglichen sollen. Dies unterstrich der albanische Präsident Ilir Meta, der in seinem Grußwort unter anderem betonte, dass „Albanien seiner Diaspora etwas schuldig bleibt, nicht nur wegen vergangener traumatischer Ereignisse, sondern auch wegen der bisher begrenzten Unterstützung, die letztere erfahren hat. Die albanische Regierung hat aber das Potential der Diaspora erkannt und möchte in einen für beiden Seiten profitablen und wirksamen Dialog treten, auch mit Blick auf die Einflüsse, welche die Diaspora auf die Entwicklungen im Land und eine perspektivische europäische Integration Albanien haben könnte“.

Die Veranstaltung fand in drei Teilen statt: Im ersten von zwei Panels diskutierten Vertreter aus der Politik und der Entwicklungszusammenarbeit über bestehende Projekte, zum Beispiel die Arbeit und Angebote des CIMs in Albanien und Kosovo oder auch die Strukturen der Industrie- und Handelskammer in Tirana. Als sehr wichtig hat sich die Rolle der Diaspora als Investor in kleinere und mittlere Unternehmen in Albanien herauskristallisiert.

Von großem Interesse war die zweite Dialogrunde, wo Vertreter unterschiedlicher in Deutschland aktiver Diaspora-Organisationen – darunter auch die DAFG als Best-Practice-Beispiel – zu Wort kamen. Es wurde wieder über – positive wie negative – Erfahrungen gesprochen, beim Aufbau von Diaspora-Strukturen und in der Vernetzung der Kompetenzen, die in der Diaspora schlummern, und auf die Möglichkeiten, die geeignete Dachstrukturen eröffnen könnten.

Im dritten Teil wurden sechs Arbeitsgruppen eingerichtet um konkrete

Forderungen zu entwickeln, denen sich eine zukünftige Diasporapolitik stellen müsste, nämlich in den Bereichen (1) Bildung, Kultur und Sport, (2) Wirtschaft und Handwerk, (3) politische Vertretung und Integration, (4) Gesundheitswesen und Dienstleistungen, (5) Jugendnetzwerke sowie (6) Diaspora-Netzwerke auf EU-Ebene. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppen bilden nun die Grundlage für weitere Gespräche zwischen Vertretern der Diaspora und den Diasporaministerien in Albanien und Kosovo.

Die Veranstaltung schloss mit einer besonderen Ehrung zum Anlass der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der BRD und Albanien vor 30 Jahren. Ausschlaggebend für diese Entwicklung war, so Präsident Ilir Meta in seiner Begründung, der Besuch von Franz Josef Strauß in Albanien 1984. Nun sei es angebracht, die Weitsicht des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten – wenn auch posthum – mit dem höchsten albanischen Orden, dem „Flamuri Kombëtar“, für dessen Engagement zur Erneuerung und Stärkung der Freundschaft zwischen dem albanischen und dem deutschen Volk zu ehren. Überreicht wurde der hohe Orden an die Tochter von Strauß, die Europa-Parlamentarierin Monika Hohlmeier.



Bleib dir treu, glaube an dich, lass dich niemals unterkriegen

Andreas Hemming im Gespräch mit Arta Ramadani

Anfang März erschien „Die Reise zum ersten Kuss. Eine Kosovarin in Kreuzberg“ von Arta Ramadani. Es geht darin um die 15-jährige Era, die Mitte der 1990er Jahre schweren Herzens mit ihrer Familie aus Prishtina nach Deutschland flieht. Im bunt gemischten Kreuzberg sucht sie nach ihrem Platz in der Schulklasse, in der Straße – und im Land. Wir sprachen mit der Autorin über den Roman, über das Schreiben und über das Leben als junge Migrantin in Deutschland.

AH: Herzlichen Glückwunsch, Frau Ramadani, zur Veröffentlichung Ihres ersten Romans „Die Reise zum ersten Kuss“. Damit vollziehen Sie, im Fernsehjournalismus zuhause, einen Sprung in ein neues Mediengenre. Wie kam es zu der Entscheidung, diese Geschichte – bestimmt auch in Teilen Ihre eigene Geschichte – nicht als Fernsehreportage oder Dokumentation, sondern als Roman zu verarbeiten?

Arta Ramadani: Vielen herzlichen Dank! Eines vorab: „Die Reise zum ersten Kuss“ ist ein Roman – eine fiktive Geschichte. Aber natürlich fließen darin auch eigene Erfahrungen ein: Auch ich habe meine Kindheit in Prishtina verbracht. Auch mein Vater befand sich in politischer Haft, weil er sich für Demokratie



Foto: Amanda Dahms

und Menschenrechte im Kosovo eingesetzt hat. Auch in meiner Jugend haben Madonna und Michael Jackson, aber auch Take That, New Kids on the Block und die Spice Girls eine große Rolle gespielt. Musik hat mein Leben als Teenie sehr geprägt. Also, ein paar Eckdaten haben meine Protagonistin Era und ich schon gemeinsam. Nichtsdestotrotz ist das Buch keine Autobiographie.

Über den Kosovo habe ich bereits Reportagen gemacht, ich habe aus journalistischer Perspektive ein Auge darauf, interessiere mich für die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen dort. Aber so sehr ich meine Arbeit beim Fernsehen auch liebe, ich wollte mit dem Roman etwas ganz Eigenes schaffen, unabhängig von meinem Job als Journalistin. Schreiben, Geschichten erfinden, das ist etwas, was mir sehr leichtfällt. Ich brauche dafür nicht viel. In dieser fiktiven Welt gibt es nur mich, meinen PC, meine Gedanken und eine Tasse Tee. Keine Kameras, keine langen Zugfahrten, keine Hotelzimmer, kein Zeitdruck. Es gibt keine Grenzen. Ich kann meiner Phantasie freien Lauf lassen. Das finde ich großartig, denn ich habe sehr viele Ideen im Kopf, manchmal komme ich mir vor wie eine Ideenmaschine. Oft tut es mir für meine Mitmenschen, auch für meine Kollegen beim ZDF leid, weil ich sie mit meinen Ideen bombardiere. Jetzt habe ich eine Form gefunden, um diese Ideen zu kanalisieren. Das ist ein sehr schönes Gefühl. Und diesem Gefühl werde ich auch in Zukunft verstärkt nachgehen.

AH: Warum spielt die Geschichte ausgerechnet in Kreuzberg? Wieso nicht in einer eher durchschnittlichen Großstadt wie Ihrer Heimatstadt Mannheim oder in einer noch durchschnittlicheren deutschen Mittel- oder gar Kleinstadt?

Ramadani: Meine Protagonistin Era ist 15, lebt in Prishtina und ist ein großer Madonna-Fan. Ihre Eltern pflegen europäische Werte.



Sie setzen sich für Demokratie und Freiheit im Kosovo ein. Deswegen werden sie immer wieder von der serbischen Polizei terrorisiert. Ihnen wird das Leben in Prishtina sehr schwer gemacht. Sie versuchen alles Mögliche, damit ihre Tochter, trotz alledem, so normal wie möglich aufwächst. Weil sie sie lieben, erzählen sie ihr nur halbe Wahrheiten. Meine Geschichte spielt in den 1990er Jahren. Das war eine schwere Zeit für die Albaner im Kosovo. Sie wurden immer und überall diskriminiert, verloren ihre Jobs, wurden verhaftet und getötet. Sie lebten in Angst, im Krieg.

Era ist sehr aufgeweckt, sie ahnt vieles von dem, was von ihr versteckt wird. Und so flüchtet sie mit Hilfe von Madonna und ihren Liedern in eine Phantasiewelt. Madonna rettet sie in gewisser Weise. Einer ihrer größten Wünsche ist es, ein Madonna-Konzert zu besuchen. Sie weiß aber, dass Madonna niemals in Prishtina auftreten wird.

So musste Era in eine deutsche Stadt ziehen, wo auch Madonna Zuhause sein könnte. Es musste eine deutsche Stadt sein, in der multikulturelles Leben herrscht. Eine Stadt, die für

Freiheit und Vielfalt steht. Das ist für mich Berlin. Zu Era und ihren Eltern hätte keine andere deutsche Stadt besser gepasst als Berlin. Meine Heimatstadt Mannheim wäre natürlich auch in Frage gekommen, aber ich wollte auch geographisch eine klare Grenze ziehen zwischen Era und mir.

AH: Deutschland gilt im Ausland und vor allem in Kosovo zugespitzt als „Land, wo Milch und Honig fließt“. Aber Sie verbinden die Auseinandersetzung mit der Flucht vor dem drohenden Krieg in Kosovo mit der Erkenntnis seitens Ihrer Protagonistin, dass nicht alles in Deutschland immer so rosig war (und auch ist). Diese Erkenntnis macht die Flucht ja nicht einfacher. Wieso hatten Sie das Bedürfnis, das Leben Ihrer Protagonistin dadurch noch zusätzlich zu erschweren?

Ramadani: Eras Familie, die sunnisch-muslimisch ist, hat während des Zweiten Weltkrieges Juden gerettet. Dass es das gab, ist ja historisch belegt, was nicht viele in Deutschland wissen: Viele Albaner im Kosovo, aber auch in Albanien, Christen wie Muslime, haben Juden gerettet. Das hat nichts mit dem Islam zu tun, sondern mit dem Ehrenkodex der Albaner, mit der fest im albanischen Gewohnheitsrecht verankerten Besa. Und die Besa schließt u.a. eine Verpflichtung ein, Menschen, die in Not sind, zu helfen. Era erfährt durch ihre Großmutter zufällig davon. Und so entwickelt Era eine Vorstellung von Deutschland als einem Land, das nicht alle Menschen willkommen heißt. Sie flieht mit vielen Vorurteilen im Kopf nach Berlin. Ihre Mutter muss sie mühsam davon überzeugen überhaupt mitzugehen. Ich wollte Eras Leben dadurch nicht erschweren, ich wollte ihr aber zeigen, dass nicht nur die Menschen im Kosovo Leid, Unglück und Tod erleben. Dass andere noch viel schlimmere Dinge erlebt haben. Dass das, was im Kosovo passiert, kein Einzelfall ist, ist etwas, was Era relativ früh lernen muss. Das öffnet sie für die Menschen in Berlin, die ihr begegnen werden.

AH: Haben Sie beim Schreiben überwiegend aus Ihren eigenen Erfahrungen geschöpft oder haben auch

darüber hinaus recherchiert, z.B. mittels biographischer Interviews?

Ramadani: Alles begann mit meiner Magisterarbeit 2007. Ich habe mich damals damit auseinandergesetzt, wie sich traditionelle gesellschaftliche Strukturen durch das Leben in der Migration verändert haben, und eben am Beispiel kosovoalbanischer Frauen in Deutschland.

Ich habe, weil ich ja eine richtige Feldforschung daraus gemacht habe, für diese Arbeit so viele Informationen gesammelt, so viele Gespräche geführt, so viele Antworten gefunden, diese später in einem Buch zu verarbeiten. Aber dann kam das Leben dazwischen. Nach dem Studium habe ich relativ schnell ein Volontariat beim ZDF machen können, und danach wurde ich übernommen. Ich war so glücklich und so verliebt in meine Arbeit, dass ich alles andere eine Zeitlang vergessen habe. Erst in den letzten Jahren kam in mir der Wunsch auf, diesen Roman zu schreiben. Ich finde, Deutschland hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Die Flüchtlinge, die zu uns kommen, die Bedeutung des Islams in der Gesellschaft, die AfD – all das bestimmt doch sehr unseren Alltag. Die Stimmung ist anders, aggressiver, als noch vor ein paar Jahren.

Auch die extrem niedrige gesellschaftliche Stellung der Frau im Kosovo, die Tabuisierung der Sexualität und die Heroisierung der Männer im Kosovo, teilweise auch in der Diaspora, haben mich plötzlich wieder sehr beschäftigt. Auch der Konflikt mit Serbien und die Tatsache, dass Serbien sich bis heute nicht für die grausamen Taten den Kosovo-Albanern gegenüber entschuldigt hat, hat mir sehr zu denken gegeben. So habe ich beschlossen, über all diese Dinge zu schreiben.

In meinem Roman schöpfe ich aus eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, aber vieles habe ich auch recherchiert und nachgelesen. Die Bücher von Oliver Jens Schmitt, aber auch diverser Frauenorganisationen haben mir dabei geholfen, die Zusammenhänge besser zu verstehen,

und meine Thesen zu überprüfen. Die Journalistin schreibt so immer mit. Auch wenn Eras Geschichte eine fiktive ist, diese fußt in der gelebten Realität.

Mit meinem Buch mache ich mich aber auch stark für die Aufklärung in Europa: es ist schon eine Schande, dass das Kosovo ein fast vergessenes europäisches Land ist.

AH: Die Geschichte Eras ist die vieler jungen Mädchen, die aus ihrem Heimatland – und nicht nur aus dem Kosovo – fliehen und sich in einer fremden Stadt, in einem fremden Land zurechtfinden müssen. Insofern werden sich bestimmt viele junge Frauen darin wiederfinden. Und da machen Ihr Roman und Ihre Biographie Mut. Was würden Sie den jungen Frauen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben bzw. junge Frauen, die gerade diese Erfahrung machen, noch auf dem Weg geben wollen?

Ramadani: Ich kann jeder jungen Frau nur raten, eine solide Ausbildung zu machen und finanziell unabhängig zu sein. Finanzielle Unabhängigkeit ist für mich der Schlüssel zu einem selbstbestimmten und freien Leben.

Mit meiner Familie habe ich Glück. Weil ich kluge Eltern habe, die überzeugte Europäer sind. Sie haben mir von klein auf beigebracht, an mich zu glauben und Träume zu haben. Zuhause hatte ich es leicht. Ich musste nicht um meine Rechte kämpfen. Das hat mich sehr gestärkt.

Heute kann ich entspannt zurückblicken. Ich bin seit neun Jahren Fernsehjournalistin und ich bin sehr stolz darauf, dass ich mir selbst treu geblieben bin. Damit will ich jeder jungen Frau sagen: Bleib dir treu, verdiene dein eigenes Geld, glaube an dich, lass dich niemals unterkriegen, auch nicht von deinen eigenen Eltern, verbringe keine Zeit mit Idioten, gehe neugierig und offen durchs Leben und begegne allen Menschen auf Augenhöhe. Das ist etwas, was wirklich im Leben einer Frau zählt.

Auf der Suche nach dem Glück

Reiselust in Albanien

Von Mady Host

Angetrieben von ihrer Abenteuerlust packte die Journalistin Mady Host den Rucksack und reist zusammen mit ihrer Freundin Cornelia einmal im Uhrzeigersinn durch Albanien. Ihre Reise beginnt in Tirana, von dort aus geht es in den Norden, über den Osten südwärts, weiter ans Meer und an der Küste zurück zum Ausgangspunkt. Als Backpackerinnen erschließen sie sich das Land zu Fuß, mit Bussen, aber auch per Anhalter – ihr Zelt immer dabei.

Innerhalb von zweieinhalb Wochen tauchen Mady und Cornelia in das albanische Leben ein, lauschen den traditionellen Gesängen, beobachten eine Hochzeitsgesellschaft, messen sich beim Armdrücken mit einem charmanten Straßenjungen und werden in der Weltkulturerbe-Stadt Gjirokastra vom unnachahmlichen Flair verzaubert.

Warum Albanien?

Albanien – Wie bist du denn darauf gekommen? Das war vor meiner Abreise die Frage, dir mir am häufigsten gestellt wurde. Ein paar Leute wollten wissen: „Kann man da hin, ist das sicher?“, andere kommentierten: „Cool, interessiert mich auch.“ Ich jedenfalls hatte Lust auf ein Land, das nicht gerade bekannt ist für seine ausgeprägte touristische Infrastruktur, suchte eine Gegend, die meine Abenteuerlust befriedigen würde. Dass dies Albanien geworden ist, lag auch daran, dass mir vor einiger Zeit ein Reiseführer

in die Hände gefallen war, der mich sehr neugierig gemacht hatte. Etwas später bin ich bei einem TV-Bericht über Albanien „hängengeblieben“. Die Landschaftsaufnahmen haben mir unglaublich gut gefallen und ich begann zu recherchieren, fand heraus, dass es ein sicheres Reiseland ist, die Menschen als äußerst gastfreundlich gelten, und mutmaßte, dass Albanien – von der Fläche sogar kleiner als das Bundesland Brandenburg – in knapp drei Wochen entdeckt werden kann. In dieser Zeit wird mich meine Freundin Cornelia mit der Kamera begleiten.

Die Reise war mit zwei Kunstprojekten verbunden

Wir planen Albanien im Uhrzeigersinn zu bereisen, Start in der Hauptstadt Tirana, von dort aus in den Norden, über den Osten südwärts, weiter ans Meer und im westlichen Teil an der Küste zurück zum Ausgangspunkt. Albanien gleicht in seiner Form zwar mehr der „Schmelzenden Uhr“ von Salvador Dalí als einem üblichen Zeitmesser, aber die Richtung stimmt. In diesem zweiteiligen Artikel lernen Sie unsere Highlights in verschiedenen Landesteilen kennen.

Dabei planen wir zwei Kunstprojekte durchzuführen: Einerseits möchten wir Einheimische bitten, uns visuell zu demonstrieren, was für sie persönlich Glück bedeutet. Wer weiß, vielleicht wird jemand sein Baby im Arm halten



Typisch Deutsch? Das Tauschprojekt beginnt mit einer Flasche Bier. Foto: Mady Host

oder besondere Gegenstände zeigen oder per Gestik und Mimik etwas transportieren? Wir werden all das auf Fotos festhalten und sind schon sehr neugierig auf die Ergebnisse.

Zweitens nehmen wir eine Flasche deutsches Bier mit und werden jemanden bitten, dieses gegen einen anderen Gegenstand einzutauschen. Damit fahren wir dann fort, tauschen weiter – in jeder neuen Region, die wir bereisen. Mal sehen, wie viele Tauschaktionen wir in der ganzen Zeit schaffen und welches Objekt dann letztendlich mit uns nach Deutschland zurückreist. Cornelia hat ein solches Experiment schon einmal in unserem Wohnort Magdeburg durchgeführt und eine Schwiegermutter angeboten bekommen! Das war natürlich als Scherz gedacht. Mich hat diese Anekdote jedenfalls dazu inspiriert, dies auch einmal auszuprobieren, und ich freue mich auf die albanische Kreativität.

Highlight im Norden – Wanderung von Theth nach Valbona

Es ist 9.00 Uhr, als wir zum Abschied aus Theth, wo wir einige Zeit verbrachten, von unserem Gastwirt einen doppelten Raki geschenkt bekommen. Er setzt sich zu uns, erklärt, dass wir zum Himmel schauen müssen,



Hoch über Theth. Foto: Mady Host

dann das Glas ansetzen sollen, um zu trinken.

„Das sorgt für ein besseres Leben!“, klärt er uns wissend auf.

Mit einem ordentlichen Schwips, denn unsere Körper verarbeiten Alkohol um diese Uhrzeit deutlich schleppender, machen wir uns mit vollen Rucksäcken, viel Wasser, bei glühender Hitze auf den achtzehn Kilometer langen Weg nach Valbona. Dass wir dort heute nicht mehr ankommen werden, ahnen wir noch nicht ...

Unser Wanderbuch erinnert uns an die schockierende Tatsache, dass es mehr als tausend Höhenmeter zu bewältigen gilt. Immer noch leicht angetrunken schleichen wir die erste Anhöhe hinauf, sind bereits nach wenigen Minuten klitschnass geschwitzt. Ab und an begegnen uns Wandergruppen, aber auch Einheimische, die vollgepackte Esel führen. Auf ihren Rücken befinden sich kiloweise Rucksäcke von Touristen.

In Albanien ist ein Café nie weit entfernt

An einer Waldbar mit spektakulärer Sicht ins Tal pausieren wir ausgiebig bei kalter Cola und Müsliriegeln und kämpfen uns dann tapfer weiter auf den Pass. Andere Wanderer begegnen uns nicht mehr, wahrscheinlich ist es schon viel zu spät, um jetzt erst den Pass zu erreichen, sollte man heute noch bis Valbona wollen ...

Uns bleibt die Luft weg, als wir irgendwann oben ankommen. Erfrischender Gebirgswind weht uns um die Ohren und unsere Blicke verlieren sich in einer unendlich weiten Landschaft. Wir atmen ein langgezogenes „Wow“ aus und es kommt uns vor, als stünden wir auf dem Dach der Welt. Die grauen Spitzen der Berge schmücken die Umgebung. Und ganz plötzlich ist auch der Raki-Geschmack vom Morgen im Mund verschwunden ...

Der Abstieg ist ziemlich steil, die Wege sind teilweise sehr schmal, und wir freuen uns, als wir weiter unten das sympathische „Simoni Kafe“ ausmachen. Unter einer Holzkonstruktion, deren offene Flächen erst mit Planen,



Raki am Morgen vertreibt Kummer und Sorgen. Foto: Mady Host

dann mit Ästen inklusive trockenen Laubes abgedichtet wurden, befinden sich Tisch und Bänke sowie eine Bar. Wir bestellen Spaghetti und Orangenlimo und beginnen ein angeregtes englisches Gespräch mit demjenigen, der hier verantwortlich ist, ein freundlicher Mann, der sich als Bruder des Besitzers vorstellt. Zusammen mit ihm, dessen Frau sowie seinem Nefen und der Nichte lebt der quirlige Kerl hier oben und betreibt Bar und Restaurant.

Nach dem Anfertigen eines Glücksmotivs, auf dem die ganze Familie zu sehen ist, verabschieden wir uns. Wir winken ihnen noch lange zu, als wir weiter ins Tal hinabsteigen.

Da es schon ziemlich spät ist und wir total erledigt sind, beschließen wir in Rragami zu bleiben und nicht noch weitere acht Kilometer bis Valbona zurückzuzulegen.



Pause auf dem Weg von Theth ins Valbonatal. Foto: Mady Host

Gleich am Dorfanfang begegnet uns ein kauziger alter Schäfer, der beharrlich versucht, uns irgendetwas klarzumachen. Offensichtlich möchte er uns in die kleine Bar lotsen, neben der wir stehen. Mit „Bar“ meine ich zwei Unterstände aus Holz mit Wellblechdächern und Holzbänken. Ein Mann Ende vierzig begrüßt uns und macht uns im kaum zu verstehenden Englisch klar, dass wir auf seiner Wiese zelten dürfen und dafür keinesfalls bezahlen sollen. Wir nehmen das Angebot glücklich an, kaufen ihm dann noch zwei Flaschen Soda ab und sehen, wie er bald seinen Feierabend einläutet und verschwindet. Nun sind wir auf weiter Flur allein. Das Klohäuschen ist eines der wenigen Überbleibsel menschlicher Existenz. Unser Zelt ruht in dieser Bergkulisse, auf welche die Sonne ihre letzten Strahlen schickt. Wir genießen die Abgeschiedenheit in vollen Zügen – allerdings erst, nachdem mir Cornelia versichert

hat, dass sich kein Bär hier herunter verirren wird.

Dann bricht die Nacht an und ein dunkler Himmel mit einem Netz aus Diamanten überspannt das Tal. Wir bewundern die Millionen Sterne, die wir in dieser Helligkeit und Anzahl nur sehr selten zu sehen bekommen. Hier gibt es keine Lichtverschmutzung, welche den Ausblick auf die Himmelskörper trübt.

Mitten in der Nacht erwachen wir, als starker Wind das Zelt unbarmherzig schüttelt, Platzregen einsetzt und plötzlich auch noch Blitze über den Himmel jagen. Immer wieder donnert es, und die Schallwellen prallen hart ans Bergmassiv. Gegen 5.00 Uhr ziehen wir die Rucksäcke aus dem Vorzelt in unseren Schlafbereich und beten, dass es nicht reinregnet. Nachdem sich lediglich zwei/drei kleine Pfützchen an Kopf- und Fußende gesammelt haben, hört es endlich auf und wir können beruhigt weiterschlafen.

Zum Frühstück servieren uns die Kinder des Grundstücksbesitzers türkischen Kaffee. Das etwa zwölfjährige Mädchen erklärt im perfekten Englisch, sie habe gerade Sommerferien und verbringe drei Wochen hier in der Heimat. Die restliche Zeit des Jahres besucht sie ein Internat in Shkodra, Stunden entfernt von der Familie. Aber so sei es hier, die großen Kinder müssen in die Stadt, um zu lernen, auch wenn das schon früh ein Leben fernab des Elternhauses bedeutet. Sie bittet uns, beim Zeltabbau zuzuschauen zu dürfen, und bekommt tellergroße



Perfekter Zeltplatz in Rragami. Foto: Mady Host



Glücksmotive haben wir in Albaniens Norden gleich mehrere vor die Kamera bekommen, zum Beispiel als wir gerade durch Theth am Bach entlang schlendern. Dort schließen wir Bekanntschaft mit einer reiferen Frau. Lachend demonstriert sie ihre Wollkleidungstücke und strickt munter weiter, während ich sie ablichte. Sie spricht ein wenig Englisch und wir erfahren, dass sie oben in den Bergen lebt, leidenschaftlich gern die Stricknadeln schwingt, während ihre Schafe um sie herumtollen und Gras fressen. Einige der Mützen und Kinderschühchen versucht sie dann an Touristen zu verkaufen. „Ich bin glücklich, wenn ich hier durchs Tal schlendere“, sagt sie. Foto: Mady Host

Augen, als sie sieht, wie klein sich unser Nachtlager zusammenfallen lässt, und ist fassungslos darüber, dass es doch tatsächlich in die Rucksäcke passt. Wir verabschieden uns mit Gummibärchen und Glitzerstickern.

Es kommt zum ersten Tausch

Der Gastwirt, auf dessen Wiese wir in Theth zelten durften, wurde zu meinem ersten albanischen Tauschpartner, er gab mir für meine Flasche Bier einen lokalen Wein. Meine Erklärung „Nein, nein, wir müssen nicht unbedingt Getränk gegen Getränk aushandeln“, hatte er vielleicht überhört. Ich nahm den Rebensaft an. Mal sehen, was ich dafür als Nächstes bekommen werde.

Überraschungsentdeckung Kukës...

Plötzlich da: Der Busfahrer, der uns in den Ort Kukës bringt, stoppt unmittelbar an einer Fernverkehrsstraße und signalisiert uns auszusteigen. Verwirrt sehen wir uns um: „Wir wollen doch ins Zentrum der Stadt Kukës.“

Einer unserer Mitfahrer spricht Deutsch und schaltet sich ein: „Es stimmt, ihr müsst diese Treppe hoch“, deutet er auf eine Mauer mit einer Eisenkonstruktion, die eher an eine Leiter als an eine Treppe erinnert, „und dann landet ihr

direkt im Zentrum“, endet er.

„Okayyy“, zögerlich steigen wir aus, lassen uns die Rucksäcke aus dem Kofferraum reichen, bezahlen und schauen dem davonbrausenden Bus hinterher. Dann schweifen unsere Blicke die etwa sieben Meter hohe Mauer hinauf. Schritt für Schritt bringen wir uns inklusive Gepäck nach oben und landen doch tatsächlich im Zentrum der anvisierten Stadt.

Zügig finden wir dann auch das Hotel, welches wir uns im Reiseführer markiert haben, und vereinbaren einen Preis von fünfzehn Euro für ein geräumiges Doppelzimmer mit eigenem Bad.

In den Straßen grüßt fast jeder, der uns über den Weg läuft in dieser Siebzehntausend-Einwohner-Stadt. Im Reiseführer heißt es, Kukës sei ein Ort, der mit der rauen Hässlichkeit seiner grauen Plattenbausiedlungen und dem umliegenden Massiv etwas Anziehendes haben soll, auch wenn es keine Altstadt mehr gibt und das Stadtzentrum lediglich aus einem eckigen Straßensystem besteht. Das Gebäude von Radio Kukës, das Postgebäude und auch das Rathaus im Stil des sowjetischen Realismus versprühen laut Reiseführer eine kommunistische Atmosphäre. Wir haben den Eindruck, dass es hier, wenn überhaupt, nur Tou-



Ein zauberhafter Abend in Kukës. Foto: Mady Host

risten gibt, die sich auf der Durchreise befinden, nicht aber über Nacht bleiben. Uns fängt dieser Ort sofort ein, mit seinem außergewöhnlichen Flair, den zugänglichen Menschen. Ein Straßenhändler schenkt uns Obst, zwei ältere Männer bestehen darauf, uns zum Kaffee einzuladen, ohne ihren Platz zu verlassen, um mit uns ein Gespräch zu beginnen. Sie erwarten keine Gegenleistung in Form unserer Gesellschaft, sondern wollen einfach nur die Getränke bezahlen.

Die Gastfreundschaft ist beeindruckend

Mich beeindruckt es immer tief, wenn Menschen, die selbst nicht viel haben, geben, und genau das passiert uns hier, in einem der ärmsten Länder Europas, immer und immer wieder. Wir wissen, dass der Durchschnittsalbener nicht einmal zweihundert Euro monatlich zur Verfügung hat und

dennoch lässt er es sich nicht nehmen, uns mit Obst, frischem Honig, kleinen Souvenirs, Getränken – ja, später sogar noch mit einem Gratischnitt meines Ponys – zu beschenken.

Am Abend lehnen wir uns mit einer Dose Bier aus dem Flurfenster des Hotels und beobachten die spielenden Kinder, welche die angrenzende Plattenbausiedlung zu später Abendstunde ausgespuckt hat. Lärmend tollen sie durch die Straßen, während die Eltern plaudernd in der Nähe sitzen. Es scheint, als würde der Tag jetzt erst beginnen ... Weißes, orangefarbenes und gelbes Licht fällt durch die Fenster in den grauen Wänden, an denen Putz fehlt. Über den Betonklötzen spannt sich ein graublauer Himmel mit schwarzen Wolkenfetzen, die sich auf einen roten Lichtstreifen am Horizont zubewegen. In Deutschland würden wir die Wohnblöcke als hässlich beschimpfen, hier aber fügen sie



Die Moschee in Kukës. Foto: Mady Host

sich in den Klang von Fröhlichkeit, der von den Kinderstimmen ausgeht, und in die angenehm warme Nacht perfekt ein.

Kukës wird auf eine ganz eigene Art und Weise zum charmantesten Ort unserer Reise ... Lächelnd zerdrücke ich meine Dose und denke an den zurückliegenden Tag, lasse das kontrastreiche Bild aus Kühen, die mitten in der Stadt Müll fressen, streunenden Hunden, einer strahlend weißen Moschee vor grün-grauen Bergen vor meinen Augen auftauchen.

Ein Abstecher in das zauberhafte Bergdorf Rabdishte

Von Peshkopia aus, im Osten des Landes, unternehmen wir auf Empfehlung eines Einheimischen eine Tageswanderung in das Bergdorf Rabdishte. Unser Weg führt uns auf angenehmen Pistenwegen, auf denen hin und wieder ein PKW unseren Weg kreuzt, durch eine saftige Hügellandschaft. Einer der Berge erinnert an eine begrünte Pyramide.

Von den fünf oder sechs Fahrzeugen, die über die Piste rumpeln, hält eines. Der Beifahrer begrüßt uns freundlich, steigt aus, öffnet eine Plastiktüte mit frischem Honig, greift beherzt in die klebrige Masse und packt sie in eine separate Tüte, die ihm Cornelia aufhalten muss. Wir sollen probieren und sind begeistert vom süßen Geschmack. Dankend nehmen wir das Geschenk an und die Männer brausen davon. Wahnsinn! Was für eine Überraschung.

Im Bergdorf angekommen, beobachten wir einen mit Heu beladenen Esel, der sich von einem alten Männchen über die riesigen Kopfsteine zwischen eng stehenden Häuserwänden treiben lässt, und suchen uns einen Picknick-Platz, von dem aus wir bis hinab nach Peshkopia blicken können. Wie ein Lauffeuer spricht sich unsere Anwesenheit herum und Einheimische halten neugierig nach uns Ausschau, versuchen mit uns zu reden, auch ohne gemeinsame Sprache.

Auf dem Rückweg, nicht mehr weit von unserem Basislager entfernt, beginnt es zu regnen, wir stellen uns

unter einen Baum. Dort verharren wir allerdings nur kurz, denn ein Mann streckt seinen Kopf aus einem kleinen Gebäude, winkt uns dann aufgeregt zu sich. Wir verlassen den Platz unter dem schützenden Blätterdach und sprinten zu ihm, treten in einen Bau, den wir jetzt erst als Mühle erkennen. Der braungebrannte Typ mittleren Alters hat eine Glatze und ein so einnehmend schönes Lächeln, dass seine Zahnlücken nicht wie ein Makel, sondern eher als passende Besonderheit erscheinen. Er spricht Italienisch, ich antworte ihm auf Spanisch und irgendwie schaffen wir es auf diese Weise, mehr voneinander zu erfahren. Die Mühle, so berichtet er stolz, sei mit Fördermitteln und der Hilfe internationaler Freiwilliger restauriert worden. Wir beobachten, wie er den Mühlstein in Bewegung versetzt und feines Maismehl herausfällt.

Der fröhliche Müller

Ganz sicher, ob er noch einen festen Wohnsitz hat oder ausschließlich auf dem kleinen Bett im Nebenraum der Mühle nächtigt, sind wir nicht. Deutlich ist aber, dass er Cornelia und mich rasant in sein Herz geschlossen hat, denn seine Zuneigung erkennen wir an den überschwänglichen Küssen auf unsere Wangen. Ich bin sicher, ihm würde es kaum etwas ausmachen, wenn er dabei „versehentlich“ die Lippen erwischen würde ... Er ist ein sympathischer Kerl, von dem wir

uns nach etwas mehr als einer halben Stunde verabschieden. Der Regen hat sich verzogen, Dankbarkeit und Freude über die witzige Begegnung bleiben noch ein Weilchen in unseren Köpfen.

Und es wird wieder getauscht

Bevor wir Kukës verlassen haben, konnte ich noch ein Tauschgeschäft machen. Ein Straßenhändler, der auch an Autofahrer verkaufte, die seinetwegen mal eben auf die Gegenfahrbahn rollten, um zwei oder drei lose Zigaretten zu kaufen, nahm meinen Wein aus Theth an sich und händigte mir dafür eine Schachtel Zigaretten aus.

Nun reise ich zwar immer noch mit Drogen weiter, habe es aber geschafft, den Alkohol loszuwerden. Ich freue mich über die leichte Ware, die ich mit Sicherheit gut weitertauschen kann... und das konnte ich dann auch: Für meine Zigaretten bekam ich in Peshkopia dreißig Hufnägel für einen Esel. Diese seien typisch für die Region, in der es viele der Lastentiere gebe. Na mal sehen, wer sich dafür im nächsten Ort interessieren wird.

In der nächsten Ausgabe geht die Reise weiter. Wer seine Reiselust aufrechterhalten möchte, schaut sich am besten auf der Internetseite von Mady Host, www.mady-host.de um. Dort kann man



Tauschobjekt: Hufnägel. Foto: Mady Host

auch ihre weiteren Reisebücher über den Jakobsweg, über das Radwandern in Finnland, eine Zugreise durch Europa und ihre Heimatstadt Magdeburg einsehen. Am 12. April 2018 feierte Madys Albanien-Vortrag in der Stadtbibliothek Magdeburg Premiere. Weitere Termine werden unter www.mady-host.de/termine bekanntgegeben.

Wer immer noch nicht genug hat, kann Madys kostenlosen Podcast „Reiselust mit Mady Host - Der Podcast für Ein- und Aussteiger“ unter www.mady-host.de/podcasts oder auch via iTunes und für Android-User über die podKatcher-App, podcast.de herunterladen. Jeden Montag gibt es eine neue Folge!



„Ich bin glücklich, dass alles funktioniert, und ich hier mit meinem Hund leben darf“, erzählt uns der stolze Müller, während er zeigt, wie er den Mühlstein in Bewegung setzt. Zuvor, in Rabdishte, sprachen wir mit einem aufgeweckten Schuljungen, der auf die Frage nach dem Glück, einen Gleichaltrigen zu sich heranzog, seinen Arm kameradschaftlich um ihn legte und erklärte, dass er glücklich sei, weil sein Freund im selben Dorf wohne wie er. Foto: Mady Host

Schwerpunktthema: Schweizerisch-albanische Beziehungen

Albanien und die Schweiz sind zwei kleine Länder in Europa, die auf den ersten Blick nicht viele Berührungspunkte haben. Der wirtschaftliche und politische Austausch ist gering, und nur ein paar Dutzend Schweizer leben in Albanien. Da sehr viele Kosovaren in der Schweiz leben, ist ihre Heimat, der jüngste Staat Europas, eher im Fokus der Eidgenossen. Aber auch Albanien hat im Alpenraum einige Liebhaber. Vor etwas mehr als zehn Jahren vernetzten sich einige in der Gesellschaft Schweiz-Albanien. Nicht nur dieser Verein beging im Jahr 2017 sein Jubiläum, auch die Schweiz und Albanien feierten 25 Jahre intensive Zusammenarbeit: Seit 1992 bestehen gegenseitige Botschaften, seit 1992 ist Albanien Schwerpunktland der schweizerischen Entwicklungshilfe.

Diese Jubiläen fordern nach einem Blick zurück. Wie haben sich die Schweiz und Albanien angenähert?



Ein albanischer Bauer unterwegs bei Peqin. Foto: Lars Haefner

Was hat die Zusammenarbeit der letzten 25 Jahre geprägt? Welche gegenseitigen Bilder und Vorstellungen bestehen? Diese Fragen waren Thema

einer Jubiläumsveranstaltung letzten November in Bern. Die Vortragenden des Anlasses kommen im Schwerpunktthema dieser Ausgabe zu Wort.

Zur Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Albanien

Von Zef Ahmeti

Die Unabhängigkeitserklärung Albanien 1912 ging mit wachsenden Konfliktsituationen in Europa einher. Mit dem Ausbruch des Ersten Balkankriegs kamen die letzten Tage des Osmanischen Reiches näher. Auf der Botschafterkonferenz von London 1913 und danach war die Auffassung der damaligen Grossmächte, dass die Albaner sich selbst nicht regieren könnten. Sie behielten sich deshalb das Recht vor, einen Fürsten für Albanien zu ernennen. Im März 1914 traf der deutsche Fürst Wilhelm von Wied in Albanien ein. Albanien suchte nach internationaler Anerkennung. Zwei Monate nach Beginn seiner Regentschaft sendete von Wied am 3. Mai 1914 einen Brief an die Schweizer Regierung: Inhalt war

die Anzeige seiner Thronbesteigung und das Ersuchen um Anerkennung Albanien als Staat. Dieser Brief ist das erste Anerkennungsgesuch seitens des albanischen Staates, das an die Schweiz gerichtet wurde. Der Schweizer Bundesrat wusste damals nicht, wie man den neuen Fürsten von Albanien in einem Antwortschreiben anzureden hatte. Somit wandte sich das politische Departement mit dieser Frage an die Schweizer Gesandtschaften in Rom und Wien. Die Schweizer Diplomaten in Wien rieten damals jedoch dazu, mit der Anerkennung noch zuzuwarten. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs musste Wied im September 1914 das Land verlassen. Der Krieg unterbrach die Entwicklung des jun-

gen Staates und machte Albanien zum Kriegsschauplatz. Von 1914 bis 1920 war die Souveränität und Integrität Albanien praktisch inexistent. Das albanische Gebiet wurde von Streitkräften verschiedener Staaten besetzt. Die Siegermächte des Ersten Weltkrieges bestätigten schließlich auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Albanien. Der junge Staat wurde ein Jahr später in den ebenfalls jungen Völkerbund aufgenommen. Der albanische Ministerrat ernannte Ende Januar 1921 den Schweizer Anthropologen Professor Eugène Pittard zum ersten Honorarkonsul Albanien in der Schweiz. Pittard wurde von der albanischen Regierung sehr

Monsieur le Président,
 Par la grâce de Dieu, le désir
 du peuple Albanais et la désignation
 des Grandes Puissances appelé à
 monter l'Albanie je suis monté
 sur le trône le 7 mars 1914.
 L'intérêt que Votre Excellence
 toujours porté envers mon pays
 a fait espérer qu'elle voudra
 m'accorder sa bienveillante
 aide pour contribuer à consolider à
 l'étranger la position du nouvel Etat,
 ainsi à jouer un rôle important
 dans l'équilibre des Balkans.

Je prie le Cont. Suisse
 pour m'accorder dans la mesure
 des lumières qui me sont données
 le bonheur de m'acquiescer et
 procurer un amir nouveau et bon.
 Je prie Votre Excellence d'
 persuader que je m'empresse
 de donner à elle des preuves de
 haute reconnaissance et d'employer
 tous mes efforts pour entretenir de
 bonnes relations avec le Gouvern.
 de la Confédération afin de ressaisir
 les liens existants entre le peuple
 Albanais et la nation Suisse.
 Je suis de Votre Excellence
 le très sincère Ami
 Wilhelm
 Palais de Louvre
 le 3 mai 1914.
 A Monsieur le Président
 de la Confédération Suisse

Brief von Fürst Wilhelm von Wied an den Bundesrat mit Bitte um Anerkennung Albanien

geschätzt, nicht zuletzt, weil er sich erheblich für den Beitritt Albanien in den Völkerbund eingesetzt hatte.

Auch das zweite Anerkennungs-gesuch bleibt ohne Erfolg

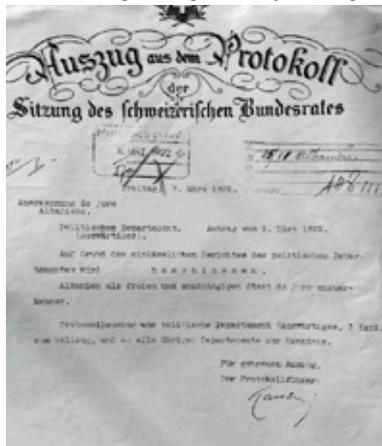
Ein zweites Anerkennungs-gesuch Albanien an die Schweiz erfolgte – sieben Jahre nach dem ersten Versuch – 1921 durch eine von Fan Noli geführte Delegation Albanien, die sich seinerzeit in Genf aufhielt. Wenige Tage nach der Einreichung dieses zweiten Gesuches wandte sich das Politische Departement (das Auswärtige Amt der Schweiz) erneut an seine Auslandsvertretungen, um zu erfahren, ob und wie die Regierungen der jeweiligen

Staaten Albanien anerkannt hätten. Besonderes Interesse galt dabei der Frage, ob die Anerkennung Albanien auch die Anerkennung seiner Staatsgrenzen beinhalte. Das Gesuch wurde hier zwar geprüft, blieb jedoch ohne abschließende Stellungnahme. Mit der Aufnahme Albanien in den Völkerbund wurde in Genf das Ständige Sekretariat Albanien errichtet. Dieses Sekretariat übermittelte am 30. Januar 1922 ein weiteres Anerkennungs-gesuch des damaligen Außenministers Albanien an die Schweiz. Daraufhin bat das Politische Departement wiederum seine Gesandtschaften und Vertretungen in aller Welt um Informationen über den Standpunkt der jeweiligen Regierungen zu dieser Frage. Erst als sich das Ständige Sekretariat Albanien beim Völkerbund am 24. Februar 1922 erneut an das Schweizer Politische Departement schrieb und um die Anerkennung Albanien ersuchte, wurde ein entsprechender Antrag an den Schweizer Bundesrat weitergeleitet. Am 3. März 1922, fast zehn Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung, wurde Albanien von der Schweiz als Staat anerkannt. Einen Monat später ernannte die albanische Regierung den Leiter des Ständigen Sekretariats beim Völkerbund, Benedikt (Benoit) Blinishti, in Personalunion zum „Generalkonsul in der Schweiz“. Die politische Situation in Albanien hingegen blieb unübersichtlich. Mit Übernahme der Macht durch Ahmet Zogu zum Jahreswechsel 1924/1925

stellten sämtliche auswärtigen Vertreter Albanien ihre Dienste ein. Somit reichte Blinishti im Februar 1925 ebenfalls seine Demission ein. Anfang September 1928 ließ sich Ahmet Zogu zum König krönen. Albanien wandelte sich in eine Monarchie um. Einen Monat später wurde diese vom Bundesrat der Schweiz anerkannt. Zehn Jahre nach der Demission von Blinishti war in Bern ein Honorarkonsul Albanien namens Armin Aerni tätig. Der Notar Aerni amtierte in dieser Funktion bis zum April 1939, als Italien Albanien besetzte. Weitere albanische Konsuln waren zudem in Genf tätig.

Ein Handels- und Niederlassungsabkommen soll die Beziehungen fördern

Die Anerkennung führte nicht gleichzeitig zur Errichtung einer Schweizer Vertretung in Albanien. Das Politische Departement der Schweiz war der Auffassung, dass die politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen in Albanien es nicht zuließen, eine Vertretung vor Ort zu eröffnen. Albanien Wirtschaft galt zu Beginn des 20. Jahrhunderts als die rückständigste Europas. Es fehlte an qualifizierten Fachkräften und an erforderlichem Kapital. Eine Industrie gab es nicht. Dennoch war die Schweiz an einem möglichst ungehinderten Zugang zu allen Märkten der Welt interessiert und betrieb eine liberale Außenhandelspolitik. Dies galt auch für die wirtschaftlichen Beziehungen zu Albanien. Als Grundlage für die Weiterentwicklung der Wirtschaftsbeziehungen brauchte es ein Abkommen zwischen beiden Staaten: Am 10. Juni 1929 wurde daher in Rom ein Niederlassungs- und Handelsvertrag zwischen der Schweiz und Albanien abgeschlossen. Dieses Abkommen erhielt gemäß Botschaft des Bundesrates keine Bestimmung außergewöhnlicher Art, und es hieß: „Es wird nur zur Festigung der zwischen den beiden Vertragsstaaten angeknüpften freundschaftlichen Bande beitragen können.“ Mit der Besetzung Albanien durch italienische Truppen 1939 erfolgte die Krönung des italienischen Königs zugleich auch zum König von



Anerkennung Albanien, Protokoll des Bundesrats vom 3. März 1922

Albanien. Diese Personalunion übte Viktor Emanuel III. bis 1943 aus. In dieser Zeit übernahm Italien die Außenpolitik Albanien. Bereits im Sommer 1939 verlangte Italien von der Schweiz die Ausdehnung aller italienisch-schweizerischen Wirtschaftsabkommen auf die italienisch-albanische Zollunion. Im Jahre 1941 gab es von italienischer Seite eine Anfrage an die Schweiz, ob sie die Interessen der Albaner in den USA vertreten könne. Die schweizerische Gesandtschaft in den USA informierte das Politische Departement im Januar 1942 per Telegramm: „State Department ist damit einverstanden, dass wir offiziell im Sinne ihrer Anfrage die Vertretung albanischer Interessen übernehmen.“

Die Zeit des Kommunismus in Albanien führt zu weiteren Schwierigkeiten

Mit der Beendigung des Zweiten Weltkriegs traten West- und Mitteleuropa und Südosteuropa in eine neue Phase der bilateralen Beziehungen ein. In Albanien übernahmen die Kommunisten unter Enver Hoxha die Macht, und die Schweiz musste sich auf die neuen außenpolitischen Gegebenheiten einstellen. Die Frage des Aufbaus diplomatischer Beziehungen mit Albanien stand für die Schweizer Regierung nicht auf der außenpolitischen Agenda. Auf der anderen Seite gab es gleich nach der Etablierung der neuen Herrschaft seitens Albanien Versuche, Beziehungen mit der Schweiz zu etablieren. In dieser Zeit wurde das Beitritts-gesuch Albanien zu den Vereinten Nationen von den



Hans Keller (rechts) bei der Übergabe des Beglaubigungsschreibens an Haxhi Lleshi 1970. Foto: Diplomatische Dokumente der Schweiz, Online-Datenbank Dodis: <http://dodis.ch/34485>

meisten Ländern abgelehnt. Zugleich wurden noch abschließende Regelungen mit Italien und Bulgarien in Bezug auf die albanischen Grenzen abgewartet. Daher bevorzugte das Politische Departement, weiterhin mit „der Anerkennung Albanien zu warten ... Die Nichtanerkennung Albanien sollte aber nicht hindern, Fragen wirtschaftlicher Natur gelegentlich mit offiziellen Vertretern Albanien zu behandeln“. Der in Belgrad tätige Schweizer Diplomat Eduard Zellweger wurde vom Politischen Departement darauf hingewiesen, dass irgendwelche Initiativen seinerseits zwecks „Normalisierung der politischen oder wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Albanien ... als verfrüht erachtet werden, und somit solle er in diese Richtung von sich aus nichts unternehmen“. Der Diplomat vermerkte in einem Schreiben vom April 1946 an das Politische Departement, dass eine Anerkennung von Schweizer Seite positive politische Folgen für die Eidgenossenschaft haben könnte, da somit die Vorwür-

fe entwertet würden, die Schweiz sei ein pro-faschistischer Staat. Nennenswert ist hierbei ein Schreiben des früheren Honorarkonsuls Armin Aerni an Eduard Zellweger. In diesem bat Aerni, durch die Schweizer Vertretung in Belgrad einen von ihm verfassten Brief an Enver Hoxha zustellen zu lassen, weil, so schrieb Aerni damals, „heute noch Schwierigkeiten in der Postzustellung nach Albanien bestehen“. In seinem Brief informierte er darüber, dass er sich während der italienischen Besatzung geweigert habe, eine Loyalitätserklärung an Mussolini zu unterschreiben. Verbunden war dieser Brief mit dem Angebot an die neue kommunistische Regierung Albanien, seine Dienste als Honorarkonsul wiederaufzunehmen. Ob der Brief Aernis jemals abgeschickt wurde und ob Aerni eine Antwort erhielt, ist unbekannt. Die Schweiz verzögerte aus unterschiedlichen Gründen die Anerkennung der neuen kommunistischen Regierung Albanien. Im Jahr 1946 äußerte das Politische Departement die Ansicht, dass „der Konflikt ... zwischen Albanien und Griechenland ... bei Beurteilung des Sachverhalts von ... Bedeutung“ sei. Die Schweiz lege „Wert darauf, die traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zu Griechenland auch in Zukunft tunlichst zu pflegen; eine Anerkennung Albanien wäre zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein Grund, diese Beziehungen zu beeinträchtigen. Wir haben auch den Eindruck, dass sich die Verhältnisse in Albanien ... noch zu wenig geklärt haben, als dass schon davon die



Hans Keller (rechts) bei der Übergabe des Beglaubigungsschreibens 1970. Empfangen wurde er in Albanien von Spiro Moisiu, Haxhi Lleshi und Reiz Malile (von links); Foto: Diplomatische Dokumente der Schweiz, Online-Datenbank Dodis: <http://dodis.ch/34485>

Rede sein könnte, es habe sich dort eine vom Willen der Bevölkerung getragene, wirklich stabile Staatsform und Regierung herausgebildet.“ Die diplomatischen Akten der Schweiz erwähnten im April 1947, dass die jugoslawische Gesandtschaft einstweilen de facto die Interessen der albanischen Staatsangehörigen in der Schweiz vertrat. Diese Praxis fand ein Ende, als Marschall Tito im Herbst 1948 bekannt gab, dass sich Jugoslawien im Ausland künftig nicht mehr um die albanischen Geschäfte kümmern werde.

Gelten die alten Verträge noch?

Im Juni 1947 wurde seitens der Schweiz zunächst bezweifelt, dass die geschlossenen Verträge mit Albanien weiterhin gültig seien. Albanien habe seine Souveränität während der italienischen Besatzung eingebüßt und sei somit als Subjekt des Völkerrechts und als Staat „untergegangen“. Folglich sei auch das Niederlassungs- und Handelsabkommen vom Juni 1929 ungültig. Einen Monat später korrigierte sich das Politische Departement: „Nach einer neuerlichen Überprüfung der Angelegenheit glauben wir nun doch, dass die mit Albanien abgeschlossenen Verträge in die bereinigte Liste aufgenommen werden sollten. Albanien wurde unseres Wissens nie von Italien annektiert und zum italienischen Staatsgebiet geschlagen. Es stand lediglich durch die Personalunion in Verbindung mit Italien; der König dieses Landes war zugleich König von Albanien. Wenn auch die Macht in Tirana von einem von Rom abhängigen Vizekönig ausgeübt wurde, so kann doch nicht angenommen werden, dass der albanische Staat als solcher untergegangen und die mit ihm abgeschlossenen Verträge ipso iure dahingefallen sind.“ Obwohl die Beziehungen mit Albanien für die Schweiz keine Bedeutung hatten, überlegte man damals, dass man „vielleicht eines Tages froh wäre, sich auf den Niederlassungsvertrag zum Schutze Schweizerischer Interessen berufen zu können“. Nach 1948 entwickelten sich die Beziehungen zwischen Albanien und Jugoslawien zunehmend konfliktreich.



Gruppenbild anlässlich der Übergabe des Beglaubigungsschreibens 1970 in Tirana – von links: Übersetzer, Spiro Moisiu, Hans Keller, Haxhi Lleshi, Reiz Malile, Koço Prifti, Musin Kroj und ein Protokollbeamter. Foto: Diplomatische Dokumente der Schweiz, Online-Datenbank Dodis: <http://dodis.ch/34485>

Ende 1950 wurde daraufhin die Gesandtschaft Albaniens in Belgrad geschlossen. Demzufolge konnte auch die schweizerische Gesandtschaft in Belgrad ihre Aufgabe in Bezug auf Albanien nicht mehr wahrnehmen. Mit dieser Aufgabe wurde deshalb bis zum Herbst 1956 die Schweizer Vertretung in Budapest beauftragt. 1961 versuchte die Regierung der Schweiz, ihre Haltung bezüglich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Albanien damit zu rechtfertigen, dass die fehlende Anerkennung des neuen Regimes nicht politischer Natur sei. Vielmehr sei die Zurückhaltung der Schweiz in dieser Sache dem Umstand geschuldet, dass die Wirtschaftsbeziehungen mit Albanien unbedeutend seien. Zudem hielte sich kein Staatsangehöriger der Schweiz in Albanien auf. 1962 wurde die Ablehnung einer ausdrücklichen Anerkennung der albanischen Regierung seitens des Politischen Departements dennoch politisch begründet: Vor dem Hintergrund der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Moskau und Peking wolle die Schweiz nicht riskieren, dass ein solcher Schritt im Ausland als Parteinahme gedeutet werde. Zudem solle vermieden werden, in der Öffentlichkeit unnötiges Aufsehen zu erregen. Ein Jahr danach (1963) stellte das Politische Departement fest: „Durch kommunistische Machtübernahme hat am Ende des Zweiten Weltkrieges zwar

ein Regierungswechsel stattgefunden, doch bestand und besteht für den Bundesrat nach Schweizerischer Praxis kein Anlass, die gegenwärtige Regierung besonders und ausdrücklich anzuerkennen. Der heutige Zustand ermöglicht es unseren Vertretungen im Ausland, mit den albanischen Missionen zu verkehren. Die Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Albanien stellt sich zurzeit nicht. Die allfällige Akkreditierung eines Schweizerischen Vertreters in Tirana bedürfte ebenfalls noch einer Ermächtigung durch die eidgenössischen Räte.“

Persönliche Kontakte fördern ein allmähliches Umdenken

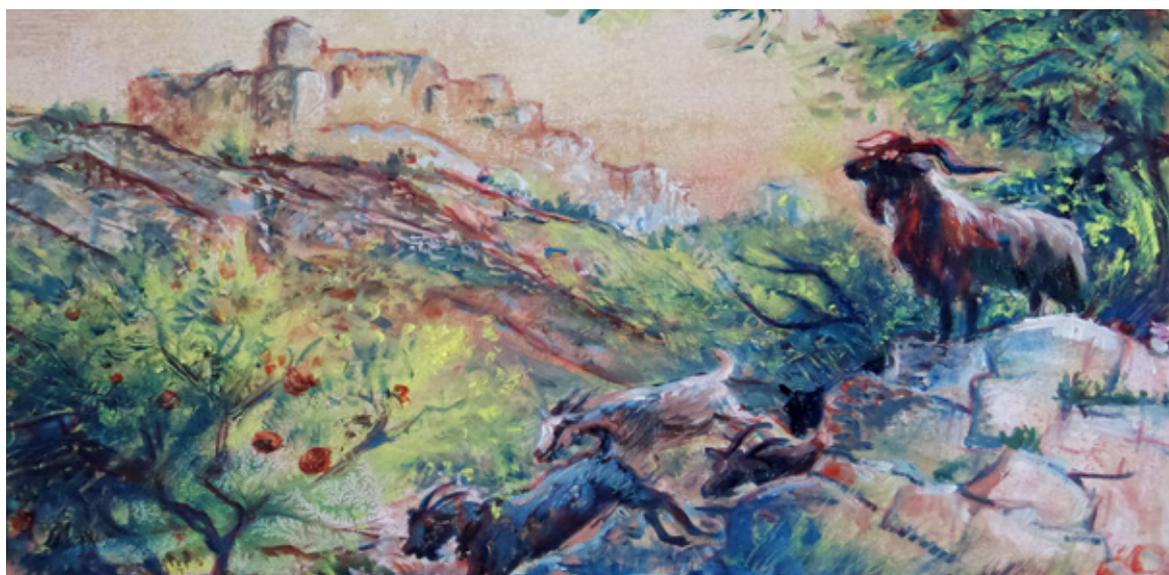
Im Dezember 1961 stellte Albanien die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion ein. Der damalige Botschafter Albaniens in Moskau, Nesti Nase, wurde daraufhin nach Peking entsandt. Hier war zeitgleich der Schweizer Diplomat Hans Keller tätig. Keller hielt Nesti Nase (der später u.a. zum Außenminister Albaniens ernannt wurde) als Diplomat für höchst geeignet. Durch diesen Kontakt entstand Kellers Sympathie gegenüber Albanien. Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion verstärkte sich die Abhängigkeit Albaniens gegenüber China. In

einem Gespräch mit Hans Keller sagte Nesti Nase: „Angesichts der feindseligen Haltung Moskaus bleibt Albanien nichts anderes übrig, als sich immer mehr, auf Gedeih und Verderb, auf Peking zu stützen ... Gegenwärtig sind 120 Albaner zur Ausbildung in China ... In Albanien sind chinesische Experten in großer Anzahl in Landwirtschaft, Industrie, im Verkehrswesen, in Schulen ... und im Verteidigungswesen tätig. Auch in der Verwaltung Albaniens ... alle sowjetischen Umtriebe gegen Albanien haben nur zur Folge, dass sich letztere (die Albaner) noch enger an die Chinesen anlehnen.“ Hans Keller war von 1967 bis 1974 als Schweizer Botschafter in Belgrad tätig. Sein Engagement für den Aufbau diplomatischer Beziehungen mit der Volksrepublik Albanien war von großer Bedeutung. Als erster Schweizer Diplomat besuchte er Albanien. Samt Ehefrau und Chauffeur überquerte er mit seinem Wagen am 1. Juni 1969 die Grenze in Ohrid von Jugoslawien nach Albanien. Kellers Besuch dauerte drei Tage. Bei diesem Treffen bedankt sich Minister Nase bei Keller dafür, „dass Bern, nach den wiederholten albanischen Annäherungsversuchen, nun erstmals einen seiner Botschafter nach Tirana entsendet hat“. Er sagte auch: „Tirana legt sehr großen Wert auf eine rasche Intensivierung der bisher eher sporadischen Beziehungen zur

Schweiz.“ Botschafter Keller vermutete in diesem Zusammenhang, dass „Tirana aber in erster Linie aus politischen und Prestige Gründen diplomatische Beziehungen mit der Schweiz aufnehmen möchte.“ Auf diesen mehrmals geäußerten Wunsch antwortete Keller: „Mein Besuch ist ein Zeichen für das zunehmende Interesse Berns an unseren Beziehungen mit Albanien, und auch wir sind grundsätzlich zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen bereit.“ Diese sollte jedoch zunächst nicht durch die Errichtung diplomatischer Missionen in Tirana und Bern geschehen, sondern durch die Akkreditierung eines bereits in einem Nachbarland tätigen Schweizer Botschafters, dessen Zuständigkeit dann auch für Albanien gelten solle. Botschafter Keller hielt hierzu Rücksprache mit Abgeordneten des Schweizer Parlaments sowie den Schweizer Gesandten in Wien und Budapest. Schließlich erfolgte am 1. Juli 1970 ein positiver Beschluss des Schweizer Bundesrats. 48 Jahre nach der erstmaligen staatlichen Anerkennung Albaniens durch die Schweiz folgte nun auch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Am 2. Oktober 1970 reiste der Schweizer Botschafter Hans Keller zu einem Antrittsbesuch nach Tirana und überreichte (am 5. Oktober) sein Beglaubigungsschreiben. Die Schweizer Botschaft in Belgrad war somit

auch wieder für Albanien zuständig. Umgekehrt vertrat die albanische Botschaft in Wien zugleich die albanischen Interessen in der Schweiz. Weitere Besuche Kellers in Albanien dienten dem Ausbau der Handelsbeziehungen beider Staaten. Nach seinem Abschiedsbesuch im März 1974 vermerkt Keller, dass Albanien seine Kontakte zu neutralen und westlichen Ländern zu verbessern versuche, weil „der große chinesische Bruder nicht mehr im gleichen Ausmaß wie früher auf Albanien angewiesen ist und deshalb auch nicht so viel Hilfe leisten kann oder will, wie vor wenigen Jahren.“ Somit kam es Ende Oktober 1974 in Bern zum Abschluss eines neuen Handelsabkommens, das materiell den generellen Richtlinien der Schweiz für Wirtschaftsabkommen mit den Oststaaten entsprach.

Dieser Beitrag basiert auf dem 2012 im „Albanischen Institut St. Gallen“ erschienenen Beitrag „Der lange Weg zur Errichtung diplomatischer Beziehungen zwischen der Schweiz und Albanien“ von Zef Ahmeti.



Lezha, an der Burg, Öl auf Monotypie 32x25 cm 2013

Schweiz – Albanien: enge Verbundenheit auf Distanz

Von Lars Haefner

1992 eröffnete die Schweiz in Tirana eine Botschaft. Bis dahin hatten Schweizer in Albanien nur wenige Spuren hinterlassen: Die Zogu-Brücke über den Mat bei Milot, die 1927 vom Schweizer Bauingenieur Gerold Schnitter geplant worden war, das Schweizerkreuz auf den Swissair-Flugzeugen, die seit 1986 als erste westliche Fluggesellschaft regelmäßig Tirana anfliegen, oder das große Loch hinter dem Kulturpalast in Tirana, das ein Kosovo-Albaner aus der Schweiz graben ließ, bevor er verhaftet wurde. Auch in der Folge blieben die schweizerisch-albanischen Beziehungen sehr zwiespältig. Während die Eidgenossenschaft sich aktiv im kleinen Balkanland engagierte und es zu einem Schwerpunkt ihrer Entwicklungshilfe machte, wollte die Mehrheit der Schweizer von Albanern nichts wissen – obwohl oder gerade weil hier viele Albaner aus dem Kosovo und Mazedonien eine neue Heimat gefunden hatten.

Die Osthilfe

Mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime begann die Schweiz, sich in Osteuropa wohlwollend zu engagieren. Bereits wenige Wochen nach dem Fall der Mauer wurden vom Bundesrat erste Kredite für humanitäre Hilfe an Länder des ehemaligen Ostblocks



Empfang der albanischen Botschaft in Bern (Foto: Lars Haefner)

bewilligt und im Jahr darauf vom Parlament aufgestockt. Mit der „Osthilfe“ wollte man Nothilfe bieten und vor allem den Aufbau von demokratischen Gesellschaften und marktwirtschaftlichen Verhältnissen unterstützen, anfangs mehrheitlich in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei, bald auch in Bulgarien und Rumänien. Diese Staatshilfe dauert unter dem Namen „Ostzusammenarbeit“ bis heute an. Allein in den Jahren 2013 bis 2016 hat die Schweiz für die Länder des Westbalkans und der ehemaligen Sowjetunion fast eine Milliarde Euro an die sogenannte „Transi-

tionszusammenarbeit“ geleistet. Mehr als eine weitere Milliarde ging seit 2007 an die neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union.

Albanien als Schwerpunktland

1991 erklärte das Eidgenössische Auswärtige Departement (EDA), dass man auch Albanien zu einem Schwerpunktland der „Osthilfe“ machen wolle. Das „mausarme Albanien“ verdiene eine besondere Unterstützung der Schweiz, hieß es damals in der Neuen Zürcher Zeitung. Der Wandel sei von der Regierung schon stark vorangetrieben worden und die Verhältnisse im Kleinstaat seien überschaubar, was der erfolgreichen Umsetzung von Projekten diene. Staatssekretär Klaus Jacobi verglich Albanien auch mit der Schweiz, seien doch beide Länder klein, gebirgig und multikulturell. Anlässlich seines Besuchs als Vorsteher des EDA 1996 schrieb Bundesrat Flavio Cotti in der Handelszeitung: „Die Schweiz hat nach dem Fall der Diktatur rasch gehandelt und leistet einen beträchtlichen Beitrag zum wirtschaftlichen und politischen Wiederaufbau des Landes.“



Nationalfeiertag in der Schweizer Botschaft in Tirana 2017 (Foto: Lars Haefner)



Hubschrauber der Task Force ALBA 1999 in einen Flüchtlingslager in Kukës (Foto: Lars Haefner)

Als Bern beschloss, in Albanien Entwicklungshilfe zu leisten, erkannte man auch, dass man eine bessere Präsenz vor Ort benötigte. Denn es war fast unmöglich, diese Aufgaben

offiziellen Schweiz und den großen Hilfswerken haben sich in Albanien auch eine Vielzahl von kleinen Organisationen engagiert. Die Betroffenheit, geweckt durch die



Die Schweiz unterstützte in Albanien unter anderem die AIDS-Prävention (Foto: Lars Haefner)

aus Belgrad hinaus zu erledigen, von wo aus man sich bis dahin um die Vertretung in Albanien gekümmert hatte. Die Spannungen zwischen Jugoslawien und seinem südwestlichen Nachbarn waren zu groß. So wurde im Sommer 1991 beschlossen, eine Botschaft in Tirana zu eröffnen.

25 Jahre Schweizer Hilfe in Albanien

In 25 Jahren sind rund 320 Millionen Franken aus der Schweiz an Entwicklungs- und Finanzhilfe nach Albanien geflossen. Neben der



Camp der Task Force ALBA 1999 auf dem Flughafen Rinas (Foto: Lars Haefner)

mediale Berichterstattung über die Transformation in Albanien, war groß, so dass Dutzende von Schulen, Pfadfinder- und Rotary-Clubs, Kirchengemeinden und speziell gegründeten Hilfsprojekten aktiv wurden. Albanien war weniger weit entfernt als Afrika oder Asien, hier konnte man selber etwas bewirken. Zahlreiche Firmen wurden von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) als Experten eingebunden, unzählige Unternehmen, Behörden, Krankenhäuser und Schulen leerten ihre Keller und Abstellräume und schenken Material für Albanien. Die „Tribune de Genève“ schrieb 1996 angesichts dieses großen Engagements sogar von einer „verrückten Sympathie der Schweizer für Albanien“.

Die Projekte der DEZA erregten – typisch schweizerisch – meist nicht viel Aufmerksamkeit, sondern wirkten eher im Hintergrund. Die Schweiz förderte, oft im Zusammengang mit anderen internationalen Geldgebern, vor allem die Bereiche Bildung, Energie, Post und Telekommunikation sowie Gesundheit. Zu nennen sind beispielsweise die Wasserentsorgung in Pogradec und Shkodra, die Rehabilitierung der großen Wasserkraftwerke im Norden inklusive Fragen der Erdbbensicherheit, die Förderung der Dezentralisierung, eine Berufsschule in Durrës, optimierte Gemeindeverwaltungen und Maßnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit. Auch die eidgenössische Hilfe für

Flüchtlinge während des Kosovo-Kriegs stand nicht im Mittelpunkt internationaler Aufmerksamkeit. Dabei flogen die gebirgserprobten Schweizer Hubschrauberpiloten auch dann, wenn alle anderen wegen Schlechtwetter am Boden bleiben mussten. Die Schweiz betrieb damals zahlreiche Flüchtlingscamps und engagierte sich auch anderweitig. Und die Schweizer Bevölkerung zeigte sich mit den Kriegsopfern solidarisch – die nationale Spendenaktion, in der für die kosovarischen Flüchtlinge gesammelt wurde, brachte mehr Geld zusammen als je zuvor.

Albanische Emigration in die Schweiz

Gleichzeitig, wie die Beziehungen zwischen der Schweiz und Albanien anfangs der 1990er Jahre enger wurden, begann man in der Schweiz, die anwesenden Albaner wahrzunehmen – anfangs vor allem negativ. Mit vermutlich mehr als 200.000 Personen stellen die Albaner eine der größten Ausländergruppen in der Schweiz dar (fast drei Prozent der Bevölkerung).

In den 1960er Jahren waren die ersten als Gastarbeiter in die Schweiz gekommen. Die Männer holten mit der Zeit, als die Zustände im Kosovo immer schlimmer wurden, ihre Familien nach. Die vom Krieg und einem großen Misstrauen gegen Staatsvertreter gezeichneten Albaner, die insbesondere ab Mitte der 1990er Jahre in großer Zahl in die Schweiz kamen, integrierten sich oft nur langsam – fehlende Perspektiven, Unsicherheit über ihren Aufenthalt, geringe Sprachkenntnisse und Arbeitsverbote waren die Hauptgründe. Die Behörden im Flüchtlings- und Bildungsbereich waren mit der Menge der Ankömmlinge überfordert. So hatten die Albaner schnell einen schlechten Ruf, zu dem auch illegal eingereiste Albaner aus Albanien beitrugen, die vor allem als Drogenhändler bekannt wurden. Die Zahl der Albaner aus Albanien mit Wohnsitz in der Schweiz blieb immer sehr gering und hat bis heute kaum tausend Personen überstiegen.



Von der Schweiz unterstütztes Flüchtlingslager 1999 bei Durrës (Foto: Lars Haefner)

Die Schweizer realisierten erst sehr verzögert, wie allgegenwärtig die Albaner aus Kosova und Mazedonien geworden waren – vor allem in der Fußballnationalmannschaft und in vielen schlecht entlohnten Branchen. Heute sind die Albaner in der Schweiz angekommen, haben hier Arbeit, eine Heimat und eine Zukunft. Die Jungen absolvieren gute Ausbildungen. Und allmählich nehmen auch die Ressentiments der Schweizer ab. Der Kosovo wird jetzt mitunter als 27. Kanton bezeichnet.

Vorurteile und Idealisierung

Die Albaner hatten insbesondere in den 1990er Jahren ein recht idealisiertes Bild der Schweiz. „Schweizer Uhrzeit“ war Synonym für Pünktlichkeit. Die Albaner sagten, dass es in der Schweiz die Kühe besser hätten als die Menschen in Albanien. Das Alpenland war zwar keines der großen Aufnahmeländer albanischer Migranten, aber zog doch immer wieder Albaner an. In Berat und Shijak sollen zahlreiche Villen gebaut worden sein mit Geldern aus dem Drogenhandel in der Schweiz.

In der Schweiz herrschte ein anderes Bild: Die Skepsis der Schweizer gegenüber allem Osteuropäischem und allem Balkanesischem im Besonderen ist bis heute spürbar. Noch immer herrscht hierzulande eine große Unwissenheit über die Region vor. Dies ist mitunter ein Grund, weshalb das wirtschaftliche

Engagement aus der Schweiz in Albanien marginal blieb. Die 2017 neu gegründete schweizerisch-albanische Handelskammer mag hier vielleicht neue Impulse zu geben. Die bedeutendste Schweizer Investition ist der Bau der Trans Adriatic Pipeline (TAP), die ihren Firmensitz im Kanton Zug hat. Vorab hatte die Eidgenossenschaft wiederum die albanische Regierung bei den Vertragsverhandlungen und der Ausarbeitung der gesetzlichen Rahmenbedingungen beraten. Dass bei diesem großen Projekt Korruption nie ein Thema war, ist wohl Schweizer Tugenden zu verdanken.

Ganz allmählich steigt das Interesse der Schweizer an Albanien. Immer mehr Touristen besuchen das Balkanland, die Vorurteile sind schon deutlich zurückgegangen, fast jeder Schweizer Jugendliche kennt auch ein paar albanische Wörter. Den vielen Albanern, die in der Schweiz eine Heimat gefunden haben, wird in Zukunft eine wichtige Rolle zukommen, die beiden Völker und Länder noch näher zusammenzubringen. Auch wenn die meisten nicht von dort stammen, sind sie alle Botschafter Albanien.

Francis Cousin, von August 2000 bis Oktober 2002 Botschafter der Schweiz in Tirana, war 40 Jahre im Dienste der Schweizer Diplomatie tätig. Seine Erlebnisse als Diplomat schildert er im vor zwei Jahren beim Alphil-Verlag in Neuenburg erschienenen Buch „Métier sans frontières“. Mit Albanien ist er bis heute verbunden: Er ist Beirat der Gesellschaft Schweiz-Albanien und des Institut Suisse d'Études Albanaises (ISEAL), dessen Stiftungsrat er während fünf Jahren präsidierte.

Francis Cousin gab in einem Referat bei der Jubiläumsveranstaltung der Gesellschaft Schweiz-Albanien Einblick in seine Erlebnisse in Albanien. Im Anschluss an seinen Vortrag führten wir für die „Albanischen Hefte“ dieses Interview über seine Zeit als Diplomat.

AH: Herr Cousin, während Ihrer langen Karriere im konsularischen und diplomatischen Dienst sind Sie sicherlich auch öfter albanischen Kollegen begegnet?

Francis Cousin: Eigentlich nicht. Albanien hatte während der Diktatur nur mit wenigen Ländern diplomatische Beziehungen. Meine ersten Begegnungen mit Albanern hatte ich weder in der Schweiz noch in Albanien, sondern ganz weit weg. Die Schweiz hatte 1973 entschieden, in Nordvietnam eine Botschaft zu eröffnen. Zusammen mit meiner Frau gehörte ich zum ersten Schweizer Team im vom Krieg geprägten Hanoi. In Hanoi gab es eine albanische Vertretung. Die Albaner waren damals in diplomatischen Kreisen stark isoliert. Tirana hatte 1948 mit Belgrad und 1961 mit Moskau gebrochen. Beziehungen wurden nur noch mit Peking – bis zum Bruch im Jahr 1978 – und mit Rumänien gepflegt. Die albanischen Diplomaten hatten deshalb nicht viele Gesprächspartner unter ihren ausländischen Kollegen. Wir neutralen Schweizer gehörten dazu.

AH: Wann kamen Sie das erste Mal nach Albanien?

Cousin: Zum ersten Mal bin ich 1999 nach Albanien gereist. Während der NATO-Intervention in

„Die Albaner sind großzügige und gastfreundliche Menschen.“

Interview mit Francis Cousin



Francis Cousin 1999 auf dem Weg nach Albanien (Foto: privat)

Serbien im Frühling 1999 waren rund eine halbe Million Menschen nach Albanien geflüchtet. Diese Massenflucht war für das kleine Land eine enorme Herausforderung. Mit seiner großzügigen, solidarischen Aufnahmepolitik war Albanien der Welt ein vorbildliches Beispiel. Ich sage deshalb immer wieder in der Schweiz, dass die Albaner großzügige Menschen sind. Kein Wunder, dass es dort auch den Vornamen „Bujar“ gibt – er bedeutet „großzügig“.

Die Schweiz beteiligte sich während des Krieges an Hilfsprogrammen des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlinge. Im Rahmen der Task Force „Alba“ stellte die Schweizer Regierung der UNO drei Super-Puma-Hubschrauber („Cougar“) sowie Baumaterial für die großen Flüchtlingslager in Kukës zur Verfügung.

AH: Sie sind aber kein Hubschrauber-Pilot?

Cousin: Nein, meine Mission im Frühjahr 1999 war anderer Natur. Die Schweizer Botschaft in Tirana sah sich damals plötzlich mit einer Flut von Visa-Anträgen konfrontiert. Sehr viele Flüchtlinge aus dem Kosovo hatten Verwandte in der Schweiz und wollten in die Schweiz weiterreisen. Die Zahl der Visa-

gesuche pro Tag war damals mit einem Schlag um fast das Hundertfache gestiegen. Zugleich kamen auch immer wieder Journalisten zu Besuch, die zum Teil kritisch über die langen Warteschlangen vor der Botschaftskanzlei berichteten. Das Team der Botschaft war stark gefordert. Als Leiter des Konsular-, Verwaltungs- und Finanzinspektors in Bern war es meine Aufgabe, zusammen mit einem Kollegen nach Mitteln und Wegen zu suchen, um diese außergewöhnliche Situation zu bewältigen.

AH: Also mussten Sie schnell nach Tirana und aushelfen?

Cousin: Die Angelegenheit war dringend. Aber schnell nach Albanien zu gelangen, war gar nicht einfach, denn der Luftraum über Albanien war wegen der NATO-Intervention in Serbien für zivile Flüge gesperrt. Man konnte also nicht einfach einen Flug buchen. Uns blieb nichts Anderes übrig, als mit einem Militärflugzeug, das die Schweizer Luftwaffe gechartert hatte, von Emmen aus nach Albanien zu fliegen. Viel Komfort gab es an Bord nicht.

Vor Ort haben mein Kollege und ich mit dem Team Maßnahmen getroffen, um den Besucherandrang so ef-



Francis Cousin 2017 in Bern (Foto: Lars Haefner)

fizient wie möglich zu bewältigen. Zu jenem Zeitpunkt hatte ich nicht die geringste Ahnung, dass ich ein Jahr später nach Albanien zurückkehren würde, dann als Botschafter der Schweiz. Als die Anfrage kam, habe ich nicht lange gezögert. Ich musste nur noch schnell „meine Regierung“ konsultieren – meine Frau. Ich freute mich darauf, Land und Leute besser kennen lernen zu dürfen.

AH: Albanien ist nicht gerade ein Brennpunkt der Welt. War dies eine spannende Herausforderung?

Cousin: Der Posten in Albanien war durchaus eine interessante Aufgabe. Der Westbalkan war rund um das Jahr 2000 eine Priorität der schweizerischen Außenpolitik. Die Schweiz war mit einer breiten Strategie engagiert: Im Vordergrund standen die Entwicklungszusammenarbeit sowie die humanitäre und Finanzhilfe. Unsere Beiträge sollten auch die Demokratie stärken. Es gab ferner ein Austauschprogramm im kulturellen Bereich. Und auch im militärischen Bereich wurde zusammengearbeitet: Die albanische Armee wurde im Rahmen der „Partnerschaft für den Frieden“ (einem Verbund der NATO zur militärischen Zusammenarbeit mit bündnisfreien Staaten in Europa und Asien) unterstützt. Die Schweiz lieferte zum Beispiel Material und half bei der Vernichtung von gefährlichen chemischen Kampfstoffen. Dafür wurden Spezialisten des „Labor Spiez“ zugezogen, dem

weltweit anerkannten schweizerischen Institut für ABC-Schutz. Um die Sicherheit der Bevölkerung zu verbessern, beteiligte sich die Schweiz zudem finanziell und mit Experten an einem Minenräumungsprogramm im Nordosten entlang der Grenze zum Kosovo. Bei den Minen handelte es sich nicht um albanische Hinterlassenschaften, sondern um gefährliche Waffen des Milošević-Regimes, die während des Konflikts im Kosovo gelegt wurden und eine große Gefahr für Bauern und Kinder auf dem Schulweg darstellten.

AH: Als Botschafter hatten Sie aber sicherlich auch noch andere Aufgaben?

Cousin: Ja, darüber hinaus galt es, die traditionellen Aufgaben einer Auslandsvertretung wahrzunehmen. Die politische Beobachtung und Berichterstattung gehört zu den Schwerpunkten der Arbeit einer Botschaft. Angesichts der anhaltenden Spannungen in der Region – Stichwort Kosovo, Gewaltausbrüche in Mazedonien im 2001 – waren neue Flüchtlingsströme nicht auszuschließen.

AH: Und die Wirtschaft?

Cousin: Wirtschaftliche Beziehungen gehörten in Albanien nicht zu den Schwerpunkten. Von Seiten der Botschaft hätten wir uns natürlich gerne auch hiermit beschäftigt, aber das Interesse von Schweizer Firmen war damals sehr gering.

Die fehlende Marktgröße, die instabilen Verhältnisse auf dem Balkan und die Rechtsunsicherheit hielten Investoren ab, sich in Albanien zu engagieren. Dafür gab es in den Bereichen Migration und Justiz eine vielfältige bilaterale Zusammenarbeit. Ein Thema war die Rückschaffung von Albanern, die sich illegal in der Schweiz aufhielten. Auch der konsularische Bereich gab zu tun. Die Albaner waren damals noch nicht von der Visumpflicht befreit, so dass die Botschaft pro Jahr rund 3000 Sichtvermerke erteilte.

AH: Trotz all dieser Aufgaben nahmen Sie sich damals auch unkompliziert Zeit, um mich zu treffen.

Cousin: Sie waren ja nicht irgendein Tourist, sondern Herausgeber der Zeitschrift „Newsletter Albanien“. Schweizer Touristen gab es kaum. In der Zwischenzeit ist Albanien zu einer Touristendestination aufgerückt. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Pionierrolle und Ihrem Beitrag zum besseren gegenseitigen Verständnis.

AH: Konnten Sie damals das Land erkunden?

Cousin: Ich habe versucht, dieses schöne Land so weit wie möglich zu bereisen. Die reizvollen Berglandschaften, die Meeresküste, die archäologischen Stätten und die Gastfreundschaft der Menschen waren jeweils Höhepunkte.

AH: Albanien kurz nach dem Zusammenbruch der Pyramidenfirmen, bürgerkriegsähnlicher Rechtlosigkeit und dem Kosovokrieg – war das für Sie und Ihre Frau bedrückend oder eher ein Abenteuer?

Cousin: Als wir im Jahr 2000 nach Albanien kamen, war eine Normalisierung schon im Gange. Die schwierigen Verhältnisse wenige Jahre zuvor hatten aber Spuren hinterlassen.

AH: Als ich 2001 bei Ihnen zum Mittagessen eingeladen war, eröffnete sich inmitten der chaotischen Stadt eine vornehme, ruhige Oase,

als das Tor zur Botschaftsresidenz aufging. Wie haben Sie den Gegensatz zwischen diplomatischem Parkett und albanischer Wirklichkeit wahrgenommen?

Cousin: Es trifft schon zu, dass in der Öffentlichkeit Diplomaten immer wieder mit Lackschuhen und Champagner-Empfängen in Verbindung gebracht werden. Nicht zu Unrecht, weil die Teilnahme an Empfängen und am Sozialleben im Allgemeinen Teil ihrer Arbeit ist. Aber eben nur ein Teil. Sowohl in Albanien als auch in anderen Ländern habe ich mich stets bemüht, dem „Elfenbeinturm-Syndrom“ nicht zu erliegen. Konkret bedeutet das, den Alltag der Bevölkerung zu kennen, das Land zu erkunden, bei Besuchen von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Hilfe möglicherweise beschwerliche Fahrten auf holprige Straßen in Kauf zu nehmen, manchmal an abgelegenen Orten unter spartanischen Bedingungen zu übernachten. Der Beruf erfordert eine große Anpassungsfähigkeit!

AH: Im letzten September sind Sie nach Tirana gereist, wo Sie einen Vortrag hielten.

Cousin: 2017 war für die bilateralen Beziehungen zwischen Albanien und der Schweiz ein Jubiläumsjahr. Es wurden 25 Jahre Präsenz der offiziellen Schweiz in Tirana gefeiert. Die Schweizer Botschaft hat aus diesem Anlass verschiedene Veranstaltungen organisiert und mich freundlicherweise zusammen mit einem Kollegen des ersten Schweizer Botschaftsteams dazu eingeladen.

AH: Sie waren ja sicherlich immer wieder in Albanien gewesen.

Cousin: Dies war meine erste Rückkehr nach Tirana nach all diesen Jahren. Nicht, dass ich nicht nach Albanien hätte reisen wollen, es hat sich einfach nie ergeben. Umso intensiver waren die Eindrücke. Es hat sich so viel in den letzten 15 Jahren verändert: Der neue Flughafen, neue Straßen, die in die Stadt führen, neue Stadtviertel



Von der Schweiz unterstütztes Flüchtlingslager 1999 bei Durrës (Foto: Lars Haefner)

und Industriebetriebe, viele moderne Gebäude und Geschäfte, die Grünzonen sind gepflegter, es gibt Mietfahrräder und erste Ansätze von Mülltrennung, die Gondelbahn auf den Dajti, den Hausberg von Tirana, die neuen Fußgängerzonen, angefangen beim Skanderbegplatz. Insgesamt habe ich viele positive Eindrücke.

AH: Die Botschaftskanzlei befindet sich heute auch nicht mehr am alten Ort.

Cousin: Ja, die Schweiz ist aus der alten Villa an der Rruga e Elbasanit ausgezogen. Unmittelbar nach meiner Ankunft in Tirana hatte ich den zuständigen Stellen in Bern vorgeschlagen, die Kanzlei auf dem Gelände der Residenz im „Blloku“ unterzubringen. Es hat ein wenig gedauert, bis die Idee realisiert wurde. Die ehemalige Kanzlei wurde von der Besitzerfamilie vollkommen renoviert und in ein kleines Hotel umgewandelt. So durfte ich während meines Aufenthaltes in Tirana letztes Jahr etwas tun, was mir während meiner Mission nicht erlaubt war: Ich konnte in meinem ehemaligen Büro schlafen!

AH: Sie sind Albanien immer sehr verbunden gewesen. Was ist Ihre Rolle bei ISEAL?

Cousin: Das „Schweizerische Institut für Albanische Studien“ setzt sich wie die Gesellschaft Schweiz-Albanien für den Austausch zwischen der Schweiz und den Albanern ein.

ISEAL organisiert Veranstaltungen und publiziert Studien über albanische Themen. Ich war dabei, als ISEAL Ende 2008 gegründet wurde, und präsierte den Stiftungsrat während fünf Jahren. Heute bin ich Ehrenpräsident und weiterhin Mitglied des Stiftungsrats.

AH: Weshalb liegt Ihnen so viel an Albanien?

Cousin: Ich bin überzeugt, dass Albanien und die Albaner bei uns besser bekannt werden sollten. Es ist wichtig, dass Vereine wie die Gesellschaft Schweiz-Albanien und die Stiftung ISEAL das Wissen über Land und Leute fördern. Dies kann auch als Beitrag zur Integration der Albaner in der Schweiz verstanden werden. Die albanischen Migranten in der Schweiz – unabhängig von ihrer Herkunft – bilden neben den Italienern und Deutschen die drittgrößte ausländische Gemeinschaft. Mein Dank gilt allen in der Schweiz arbeitenden und studierenden Albanern, die zum Erfolg der Schweiz beitragen.

Das Interview führte Lars Haefner

Chronik

1992

Beginn des humanitären Engagements in Albanien; Eröffnung der Botschaften in Tirana und Bern; Investitionsschutzabkommen

1993

Abkommen über Finanzhilfe

Oktober 1993

Albanien wird gemäß Asylgesetz als sicheres Land eingestuft

1994

Ministerpräsident Aleksandër Meksi in der Schweiz

1995

Handelsabkommen

14. März 1996

Außenminister Flavio Cotti als erster Bundesrat zu Besuch in Tirana

November 1997

Präsident Rexhep Mediani enthüllt im Garten der WTO in Genf eine Skanderbeg-Büste

1999

Task Force ALBA während des Kosovokriegs; DJ Bobo in Tirana zum Konzert mit 150.000 Zuschauern; Außenminister Paskal Milo in Bern; Doppelbesteuerungsabkommen

2000

Rückübernahmeabkommen nach Besuch von Bundesrätin Ruth Metzler in Tirana

2001

Abkommen über technische und finanzielle Zusammenarbeit sowie humanitäre Hilfe

21. September 2005

Bundesrat Christoph Blocher unterzeichnet in Tirana ein Abkommen über Polizeizusammenarbeit

2009

Freihandelsabkommen EFTA-Albanien

2007

Abkommen über technische und finanzielle Zusammenarbeit sowie humanitäre Hilfe

20. Dezember 2007

Gründung der Gesellschaft Schweiz-Albanien

November 2016

Nationalratspräsidentin Christa Markwalder in Albanien

31. März 2017

Ministerpräsident Edi Rama in Bern

13. September 2017

Gründung der Schweizerisch-Albanischen Handelskammer

Schweizerisch-Albanische Beziehungen in der Literatur

Hans-Peter von Aarburg, Sarah Barbara Gretler: *Kosova-Schweiz. Die albanische Arbeits- und Asylummigration zwischen Kosovo und der Schweiz (1964–2000)*. Zürich 2008

Albinfo (dreisprachiges Magazin). Lausanne seit 2013

Bin Kristall zersprungen. *Albanische Lyrik und Prosa aus der Schweiz*, in: *Metaphorá. Zeitschrift für Literatur und Übersetzung*. Nr. 6. München 2000

Hans Fäh, Bruno Glaus, Peter Brunner (Hrsg.): *Die verbotene Liebe zum Balkan*. Zürich 2003

Jörg Martin Gabriel (Hrsg.): *Schweizerische Außenpolitik im Kosovo-Krieg*. Zürich 2000

Brigitte Hartmann Kunkel: *Kosovo-albanische Familien in der Schweiz*. Lizentiatsarbeit Universität Zürich. Zürich 1996

Erwin Heimann: *Unser albanisches Abenteuer*. Bern 1938

Mahir Mustafa: *Emi-, Immi-, Remi-: Lesedrama mit soziokulturellem Hintergrund der albanischen Migration in der Schweiz*. Zürich 2010

Newsletter. Kontakt mit Albanien (Nr. 1: *Newsletter. Hilfe für Albanien*). Zürich 1993-2001

orte. Schweizer Literaturzeitschrift. Schwellbrunn. Nr. 189: *Lyrik aus Albanien*

Rexhep Rifati: *Shqiptarët në Zvicër – 1001 pamje*. Prishtina 2013

Basil Schader: *Albanisch – kann doch jeder Zweite!* Zum informellen Albanischerwerb von nicht-albanischsprachigen Oberstufenschüler/innen. Zürich 2003

Basil Schader (in Zusammenarbeit mit Andrea Haenni Hoti u.a.): *Albanischsprachige Kinder und Jugendliche in der Schweiz. Hintergründe, schul- und sprachbezogene Untersuchungen*. Zürich 2006

Kujtim Shabani: *Ältere Albaner in der Schweiz. Eine stoische Würde*. Lausanne 2014

Adolf Vischer: *An der Serbischen Front. Erlebnisse eines Arztes auf dem serbisch-türkischen Kriegsschauplatz*. Basel 1912

Peter Wehrli: *Albanien: Reise ins europäische China*. Zürich 1971

Peter Zihlmann: *Basel – Pristina, oder die Blutrache in der Schweiz*. Zürich 2007

Ueli Leuenberger, Alain Maillard: *Les damnés du troisième cercle. Les Kosovars en Suisse 1965/1999*. Genf 1999

Xhevdet Kallaba, Jan Poldervaart (Hrsg.): *Kosovo – Schweiz – Kosovo. Flucht- und Rückkehrbewegung 1998-2001*. Zürich 2005

Links

www.albanien.ch – Informationsportal

www.albanisches-institut.ch – Albanisches Institut St. Gallen

www.albinfo.ch – albanische Zeitschrift

www.dialogplus.ch – albanische Zeitschrift

www.schweiz-albanien.ch – Gesellschaft Schweiz-Albanien

Tagungsbericht - DAFG-Konferenz in Jena

Von Auron Dodi

Die albanische Sprache: Geschichte – Gegenwart – Zukunft. Unter diesem Titel lud die DAFG Interessenten zu einer Konferenz an der Universität Jena am 10. und 11. November 2017 ein. Das von den Organisatoren gut durchdachte Konzept und die Qualität der Vorträge machten es möglich, dass der zeitliche Bogen zwischen den Epochen mit Erfolg geschlagen wurde, trotz der kurzen Zeit, die zur Behandlung der jeweiligen Themen zur Verfügung stand.

Es war durchaus naheliegend, dass über die Geschichte des Albanischen zwei Persönlichkeiten referierten, mit denen die deutsche Albanologie und die Geschichtsschreibung über Albanien identifiziert werden: Prof. Dr. Wilfried Fiedler und Dr. Michael Schmidt-Neke. Ihre Studien und Analysen über das Albanische und die Albaner sind seit Jahrzehnten sichere Referenzpunkte, sowohl für die Fachwelt als auch für Interessierte, die in Deutschland und außerhalb mehr über die albanische Geschichte und Sprache erfahren wollen.

Die rapide Entwicklung des Albanischen in der Gegenwart und die möglichen Perspektiven ihrer weiteren Entwicklung in der Zukunft sollten nach der Vorstellung der Veranstalter einerseits ein Lehrer und ein Übersetzer sowie zwei jüngere Wissenschaftler behandeln, nämlich der in Baden-Württemberg arbeitende (Albanisch-)Lehrer Muhamet Idrizi und der Übersetzer Vëllaznim Haziri sowie die jungen Sprachwissenschaftler Dr. Henry Ludwig und Dr. Lumnije Jusufi.

“Was bedeutet das alles für meine tägliche Arbeit?“ Diese Frage stellte vor einem Jahr bei einer Konferenz über Fragen der Entwicklung der albanischen Sprache der am 2. Oktober 2017 verstorbene Dr. Robert Elsie, zu dessen Gedenken die Tagung stattfand. Darauf wies Andreas Hemming in seiner Einleitung hin. “Wir haben auch



deshalb entschieden, uns bei unserer Tagung nicht nur mit Fragen der Sprachwissenschaft, sondern auch mit der Alltagssprache, besonders mit dem muttersprachlichen Unterricht zu beschäftigen,“ sagte er der Deutschen Welle im Interview.

Warum ist das Albanische so faszinierend?

Eröffnet wurde die Tagung aber von Prof. Dr. Thede Kahl, Inhaber des Lehrstuhls für Südslavistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er berichtete den Konferenzteilnehmenden über einige jüngere Forschungsprojekte und die damit verbundenen Forschungsreisen, die auch in die albanischsprachigen Gebiete des Balkans gingen.

Ein geographisch kompaktes Gebiet mit einer „geheimnisvollen“ Sprache wie dem Albanischen faszinierte mich, sagte Prof. Kahl. Im Rahmen seines Projektes über „Hirten im Kontakt. Veränderungen in Sprache und Kultur früherer Wanderhirten“ hat er auch albanische Wörter analysiert. Auf der Grundlage der Auswertung einiger Berufswortbestände wie z.B. „hamall“ (Lastträger) oder „salepçi“ (Limonadenmacher) wiederum erläuterte Prof. Kahl die kulturellen Entwicklungen. Nicht zuletzt stellte er die Erarbeitung einer grammatikalischen Terminologie in mehreren Schritten dar (teilweise zurück zu den Vorschlägen von Sami Frashëri)

sowie ihre Nähe zu den heutigen grammatischen Fachbegriffen des Albanischen.

Als Gastgeber der Konferenz in den Räumen der Friedrich-Schiller-Universität Jena unterrichtete Prof. Kahl die Teilnehmer auch über die Möglichkeiten, dort Albanisch im Rahmen der Studiengänge für Bachelor und Master für Südosteuropa-Studien zu studieren.

Das Albanische – eine besondere Sprache

Seinen Vortrag „Das Albanische – eine besondere Sprache“ gliederte Prof. Wilfried Fiedler um drei Hauptachsen: 1. das Albanische als indogermanische Sprache, 2. das Albanische und die anderen Balkansprachen und 3. die albanischen Dialekte und die standardisierte Schriftsprache.

In einer für das breite Spektrum der Zuhörer, das von wissenschaftliche Laien über Lehrer bis zu Historikern und Sprachwissenschaftler reichte, gut verständlichen Sprache befasste sich Wilfried Fiedler mit den Beziehungen des Albanischen zum Illyrischen. Er sagte, die Hypothese, dass das Albanische in Verbindung zum Illyrischen stehen müsse, habe zuerst der Philosoph, Historiker und Mathematiker Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) vertreten, mit dem „in der deutschen Wissenschaft praktisch alles angefangen habe“. Diese Auffassung wurde später auch von dem Gelehrten Johann Thun-

mann (1746-1778) aufgegriffen und von dem Begründer der Indogermanistik, Franz Bopp (1791-1867), wissenschaftlich begründet. Die vergleichende Indogermanistik hat also von Anfang an auch das Albanische einbezogen.

Wilfried Fiedler erinnerte daran, dass mit Ausnahme des Griechischen keine heutige Balkansprache durchgängig so belegt ist, dass wir ihre Entwicklung lückenlos nachvollziehen könnten. Man kann nicht aufgrund einiger Glossen und rekonstruierter Ortsnamen mit Sicherheit sagen, „dass das in der Antike als Illyrisch bezeichnete Idiom tatsächlich die Vorläufersprache des Albanischen sei“. Aber, so Fiedler weiter, „unabhängig davon, wie diese Vorläufersprache hieß, war ihre Heimat kontinuierlich der Balkan“.

Im zweiten Abschnitt ging Prof. Fiedler darauf ein, dass das Albanische nicht nur gemeinsame Wörter mit dem Griechischen besitzt, sondern auch besondere strukturelle Gemeinsamkeiten mit den anderen Balkansprachen vorweist. Die typologischen Gemeinsamkeiten werden unter anderem in der „balkanischen Kette“ sichtbar: in der Aneinanderreihung von Wörtern, die keinen Einschub anderer Elemente zulassen wie z.B. in dem Satz „Pa ndihmën e kolektivit, nuk do ta paskësh mbaruar dot“ (Ohne die Hilfe des Kollektivs hättest du es nicht geschafft), wo „nuk do ta

paskësh mbaruar dot“ im Albanischen keinerlei Einfügungen anderer Elemente gestattet. In den anderen Balkansprachen ist diese Wortgruppe ebenfalls eine einzige, obwohl manche Balkansprachen auch die Einfügung von Elementen gestatten.

Prof. Wilfried Fiedler erinnerte drittens daran, dass die Abgrenzung der Dialekte des Albanischen allgemein akzeptiert ist. Aber während das Toskische, hauptsächlich im Süden Albanien gesprochen, „sich als relativ einheitlich darstellt, ist die Einteilung des Gegischen komplizierter“. Neben der Einteilung in Nord- und Südgegisch haben wir noch weitere Untergruppen. Prof. Fiedler sagte, es sei eine bemerkenswerte Tatsache, dass z.B. das Nordostgegische, also das Kosovarische, wenige alte Schriftzeugnisse überliefert hat.

Nach seiner Auffassung wäre vielleicht das Südgegische wegen seiner geringeren Unterschiede zum Toskischen als gemeinsame Sprache der Albaner besser geeignet. Aber auch mit diesem dialektalen Zweig bliebe es beim Hauptproblem einer Standardsprache: der Existenz des Infinitivs im Gegischen.

„Die Gegen glauben eigenartigerweise, dass man ohne Infinitiv eigentlich nicht leben kann. Dabei berufen sie sich auch auf uns Mitteleuropäer, weil wir auch sagen: wie kann man denn ohne Infinitiv leben? Aber gleichzeitig fragen wir: wieso gibt es in Griechenland oder

in Bulgarien keinerlei Versuche, Infinitive einzuführen, obwohl man das in den betreffenden Sprachen ganz leicht tun könnte?“ fragte Prof. Fiedler.

Er betonte ferner, dass das Südgegische als gemeinsame Schriftsprache vom Ende des I. Weltkriegs bis 1938 funktionierte. Aber man müsse auch sagen, dass „es in dieser relativ kurzen Zeit wenige Dinge gegeben hat, die die Sprachwissenschaft mit der Kraft der Regeln hätte bieten können.“ Weiter äußerte er die Ansicht, dass die Schriftform, die die kommunistischen Partisanenführer im II. Weltkrieg bei ihren Verlautbarungen verwendeten, nämlich überwiegend auf Toskisch, aber mit gegischen Elementen, Einfluss auf die spätere Sprachpraxis hatte. Nach einer Diskussion unter Philologen 1952 in Tirana geriet das Gegische noch deutlicher ins Hintertreffen. In Kosovo hingegen wurde nach 1968 beschlossen, eine gemeinsame Standardsprache mit Albanien zu verwenden, deren Regeln auf dem Orthographie-Kongress 1972 festgelegt wurden.

Sprachnormierung per Besatzerdekret?

Ist es möglich, die Sprache eines Landes durch ein Dekret einer Besatzungsmacht zu normieren, fragte Dr. Michael Schmidt-Neke in seinem Vortrag über die Arbeit der „Albanischen Literarischen Kommission“ (ALK), die zwischen 1916 und 1918 in Albanien tätig war.



Etwa 60 Albanieninteressierte haben den Weg nach Jena gefunden, um an der Tagung teilzunehmen. (Foto: Manuel Krug)

Er hob hervor, dass die österreichisch-ungarische Monarchie mit der Besetzung von etwa zwei Drittel des albanischen Territoriums Anfang 1916 auch eine Kulturpolitik betrieb. Neben brutalen Besetzungshandlungen betrieben die Österreicher-Ungarn auch Bildungsförderung. Dazu unternahmen sie im Interesse der Albaner einen ungewöhnlichen Schritt: sie ordneten die Einrichtung einer Albanischen Literarischen Kommission (ALK) zur Ausarbeitung der Grammatik und der Terminologie an.

„Die im Gründungserlass vom 1.9.1916 definierten Aufgaben der ALK waren die Entwicklung einer gesamtalbanischen Orthographie, die Entwicklung einer Terminologie für Justiz, Verwaltung und Bildungswesen und die Erstellung von Schulbüchern,“ so Schmidt-Neke.

Keines der insgesamt 17 Mitglieder der Kommission, die bis zum Mai 1918 tätig war, nahm an allen 64 protokollierten Sitzungen teil. Vorsitzender war zunächst Gjergj Pekmezi aus der Nähe von Pogradec, der sprachwissenschaftlich qualifiziert war. Weitere bekannte Mitglieder waren Gjergj Fish-ta, Luigj Gurakuqi, Publizisten wie Sotir Peci oder Sali Nivica, angesehene Pädagogen wie Mati Logoreci oder Aleksandër Xhuvani aus Elbasan, Dichter wie Hil Mosi oder Ndre Mjeda.

Schmidt-Neke wies auf einige Faktoren hin, welche die Arbeit der Kommission behinderten. Obwohl sie ein Jahr nach ihrer Gründung in eine Einrichtung beim Zivilen Verwaltungsrat umgewandelt wurde, arbeiteten fast alle Mitglieder ehrenamtlich. Die Zusammensetzung war unausgewogen; sie umfasste neun Gegen, vier Tosken, zwei Elbasaner und zwei Ausländer (Rajko Nahtigal und Maximilian Lambertz).

Vom religiösen Aspekt her bestand die ALK mit Sitz in Shkodra aus neun Katholiken, vier Orthodoxen und nur zwei Muslimen,

„eine katholisch-gegische Veranstaltung“, die die muslimische Bevölkerungsmehrheit in Albanien nicht repräsentierte, fasst Schmidt-Neke zusammen.

Neben der geplanten Veröffentlichung von Manuskripten albanischer Autoren und dem Beschluss, eine literarische Monatszeitschrift auf Albanisch und Deutsch herauszugeben (tatsächlich erschienen nur zwei Nummern eines Bulletins auf Albanisch), sollte die ALK ein deutsch-albanisches Wörterbuch erarbeiten und die Verwaltung in Fragen der Terminologie beraten, besonders im juristischen Bereich. Gerade die terminologische Arbeit machte anlässlich der Herausgabe des Gesetzes über die Friedensgerichte (einer zivilen Parallelstruktur zu den k.u.k. Militärgerichten) den damaligen Zustand des Albanischen deutlich.

„Es kommt sicher selten vor, dass eine literarische Kommission die Veröffentlichung eines Gesetzes mit zwei Seiten über die Probleme der Übersetzung anreichert. Pekmezi erklärt darin, dass es in vielen Fällen schwierig gewesen sei, die richtigen Ausdrücke zu finden. Deshalb wurde beschlossen, neben dem albanischen Terminus auch die osmanische Entsprechung (lateinisch transkribiert) zu nennen. Er bat darum, dass künftig auch die entsprechende europäische Terminologie (also deutsch, französisch oder italienisch) zusätzlich mitgeteilt werden sollte.“

Aber die zentrale Frage, die bald zum Auseinanderbrechen der Kommission führen sollte, war die Uneinigkeit über das Ziel der Arbeit: „was wollen wir tatsächlich: wollen wir einen nationalen Standard für die gesamte Sprache definieren, und wenn ja, auf welcher Grundlage, eventuell auf der eines Regionaldialektes, oder müssen wir die Dualität von Gegisch und Toskisch akzeptieren und die größten Unterschiede in der Terminologie nivellieren und eine phonetische Rechtschreibung entwickeln?“ Dieses Problem blockierte die Arbeit der ALK.

Der Vorschlag, als Grundlage der

gemeinsamen Sprache den Dialekt von Elbasan zu wählen, wie bereits früher vorgeschlagen worden war, stieß auf den entschiedenen Widerspruch besonders von Max Lambertz (1882-1963), der leidenschaftlich für Gjergj Fishtas Gegisch eintrat. Die weiteren Entwicklungen, besonders der für Österreich-Ungarn ungünstige Kriegsverlauf, hatten Einfluss auf die Tätigkeit der ALK. Von den Schulbüchern, die sie erarbeiteten, wurde nur eines veröffentlicht und auch dieses erst 1920. Einige Monate nach ihrer Auflösung im Mai 1918 zog Österreich-Ungarn seine Truppen aus Albanien ab. „Was folgte, waren zwei Jahrzehnte ohne eine organisierte Sprachpolitik in Albanien,“ sagte Schmidt-Neke abschließend.

Aktuelle Herausforderungen für den Albanisch-Unterricht in Deutschland

Über die aktuellen Herausforderungen für den Albanisch-Unterricht in Deutschland referierten im zweiten Block der Lehrer Muhamet Idrizi und der Übersetzer Vëllaznim Haziri. Beide betonten, dass die Rahmenbedingungen für den Albanisch-Unterricht in Deutschland länderbezogen unterschiedlich sind. Während in Baden-Württemberg die staatliche Unterstützung zu wünschen übrig lässt, wird in Niedersachsen und in NRW Albanisch seit Jahrzehnten erfolgreich unterrichtet.

Haziri betonte, dass es seit 1977 den Paragraphen 3 der Richtlinie der Europäischen Gemeinschaft über die Beschulung der Kinder von Arbeitsmigranten gibt. Diese Richtlinie wurde in Niedersachsen bereits seit April 1980 umgesetzt. Deutschland in seiner Gesamtheit hat aber keine klare Rechtsgrundlage für die Forderung nach muttersprachlichem Unterricht. „Jedes Bundesland kann in seiner Zuständigkeit darüber entscheiden, ob dieser Unterricht im Zuständigkeitsrahmen der Kultusverwaltung stattfindet oder außerhalb“, sagte Haziri.

Wo dieser Unterricht nicht im Rahmen der staatlichen Verwaltung angeboten wird, wird er von den Konsulaten der Herkunftsländer oder den religiösen Gemeinschaften übernommen oder von den Eltern, die ihre Kinder im privaten Rahmen unterrichten selbst organisiert. So ist es wenig überraschend, dass die Qualität des Unterrichts und auch nicht immer gewährleistet und die Inhalte nicht immer kontrolliert werden können. Haziri betonte darüberhinaus, dass der muttersprachliche Unterricht, wenn er richtig erteilt wird die kognitive Entwicklung der Kinder durchaus fördert, wie allgemein bekannt ist, wenn Kinder mehrsprachig aufwachsen.

In Baden-Württemberg wiederum stößt die Strukturierung des muttersprachlichen Unterrichts auf noch grundsätzlicher Probleme. Die Qualifizierung der Lehrkräfte, ihre Finanzierung und die offizielle Anerkennung der Unterrichtsstunden sind einige davon. Muhamet Idrizi präsentierte Elemente seiner eigenen Studie über diese Fragen.

Neue Forschungsfelder in der Albanologie

Im Dritten Tagungsblock präsentierte Dr. Henry Ludwig von der Universität Jena seine Analyse des Zusammenhangs zwischen Sprache und Bild in touristischen Werbespots für Albanien unter dem motto "Albanisch digital, global, real?" In den Spots "Albania Living Art" und "Albania People Food Drink" zeigte er die Entwicklung der Sprache in den Textkategorien der gesprochenen, der geschriebenen und der gesungenen Sprache. Was ist "real" an einer Sprache, fragte er. Die Sprachwahrnehmung jedes Menschen ist individuell. Ludwig entwickelte diese Idee auf der Grundlage des semiotischen Dreiecks: Begriff – Umsetzung – Referent. Dass der Text nicht von Bildern begleitet wird oder, dass das Bild beschrieben wird, das gezeigt wird, sind Besonderheiten, die in Fernsehprodukten auf Albanisch vorkommen.

Die Sprachwissenschaftlerin Dr. Lumnije Jusufi wiederum, näherte

sich unter den Begriffen "Gedachtes Albanisch" und "Gefragtes Albanisch" der Überlegung, dass "die Idee von der die Standardsprache ausging, heute auch Probleme für ihre Fortentwicklung aufwirft": Während sich andere Völker bei der Formierung ihrer nationalen Identität auf die Konfessionen oder ihre früheren Staatsgründungen stützen konnten, hatten die Albaner anfangs nur die Sprache und "die Rekonstruktion der nationalen Kultur" zu ihrer Verfügung. "Im Falle der Albaner war die Sprache das einzige Mittel, mit dem die Bildung einer Nation initiiert werden konnte", sagte Jusufi. Die Vereinheitlichung des Alphabets 1908, die Kampfansage an die frühere kulturelle Vielfalt sowie das Religionsverbot und der Purismus im kommunistischen Albanien bereiteten das Albanische auf "seine festgelegte neue Rolle" vor. Jusufi vertrat die Auffassung, dass diese Schritte zur Begründung einer neuen Standardsprache oder zur Festlegung der Standardsprache auf einer neuen dialektalen Grundlage nach dem Zweiten Weltkrieg geführt hätten. Die Referentin sagte ferner, dass das Albanische von einem stark kontrollierten Standard heute zu einem herrenlosen Standard sei, der aber aufgrund der verschiedenen gesellschaftlichen Aufgaben einer Kontrolle bedarf. "Das Standardalbanische wird heute nur von einer Gruppe von Fachleuten beherrscht," fuhr sie fort. Die Diskussionen "über die Veränderung der dialektalen Basis des Standardalbanischen" sind lediglich für "die Vergangenheitsaufarbeitung Albanien" von Bedeutung. Aber angesichts der gesellschaftlichen Aufgaben des Albanischen sind "derartige Diskussionen unter Umständen auch kontraproduktiv," sagte Jusufi.

Ein zweites Feld, das Jusufi in ihrem Vortrag erörterte, war das der staatlichen Varietäten unter dem Gesichtspunkt der Plurizentrik. Diese bedürfen dringend einer Normierung, um dem Sprachmissständen entgegenzuwirken, so die Meinung der Referentin.

Spätestens seit der Unabhängig-

keit Kosovos kann das Albanische nicht länger als "monozentrische Sprache mit Tirana als historischem Zentrum" angesehen werden. Die verschiedenen Strömungen bei der Nationsbildung, die intellektuellen Schichten und die Sprachpolitiken machen das Albanische zur "plurizentrischen Sprache" mit mindestens zwei Varietäten, der in Albanien und einer in Ex-Jugoslawien mit Zentrum Prishtina. Jusufi forderte darüber hinaus eine Reform des Standards, wenn das Albanische allen Gesellschaftsschichten und allen Berufsgruppen nahe sein und am Arbeitsmarkt konkurrenzfähig sein solle. In diesem Zusammenhang kritisierte sie, dass die professionelle Jargons, also die Fachsprachen, für die Albanologie "nicht existent" seien. Sie würden entweder als Soziolekte oder als Sondersprachen bezeichnet oder mit Geheimsprachen, einem Argot, verwechselt.

Nebenbei erinnerte sie daran, dass die Sprachwissenschaft keine abschließende Meinung über die Abgrenzung zum Beispiel von Fachjargons von der Standardsprache hat. In der Albanologie wird dieser Fachjargon, genannt "technisch-wissenschaftliche Terminologie" oder "berufliche Terminologie" als besonderer Teil der allgemeinen Sprache angesehen.

In Bezug auf das Albanische als Fremdsprache forderte die Referentin die Konzipierung neuer Unterrichtsmethoden. Der Unterricht mit den traditionellen Methoden ist beispielsweise bei der "dritten und vierten Migrantengeneration" nicht effektiv, bei denen das Albanische nicht mehr die Familiensprache sprich Muttersprache ist. Der Ausbau des Albanischen als Fremdsprache "befindet sich noch in der Entwicklung," sagte Lumnije Jusufi. In diesem Rahmen muss das Albanische "gemäß den Abstufungen des europäischen Referenzrahmens normiert werden."

Wir bedanken uns bei der Deutschen Welle für die Übersetzungs- und Abdruckgenehmigung.

Eine Übung in Geduld

Wie der Zufall so will, wurde ich just zum 17. Februar, also zum 10. Jahrestag der kosovarischen Unabhängigkeitserklärung, auf eine alte Rezension aufmerksam gemacht, die ich für die ethnologische Fachzeitschrift *Anthropos* geschrieben hatte. Es ging damals um Ilka Thiessens 2007 erschienenes "Waiting for Macedonia". Die Ethnologin hat Anfang der 1990er unter jungen Ingenieurinnen in Skopje geforscht, unter jungen Frauen, die, frisch von der Uni kommend, sich Gedanken gemacht haben, wie es weiter gehen soll. Es war die spannende Geschichte einer Generation, gefangen zwischen zwei Welten: für ein und in einem politischem System ausgebildet, aber gezwungen, sich in einem gänzlich anderen System zurechtzufinden. Nun saßen sie da, auf ein Signal wartend, wie sie damit umgehen sollten.

Ich denke, ich bin da nicht allein mit der Behauptung, dass dieses Motiv des Wartens auch meine eigene Auseinandersetzung mit Albanien und Kosovo begleitet – wenn nicht gar prägt. Ein Schelm, wer dabei an Becketts "Warten auf Godot" denkt: Über zwei Akte tritt das Stück auf der Stelle. Die Zeit wird mit absurden Diskussionen über Belanglosigkeiten totgeschlagen. Man beschäftigt sich eher schlecht als recht damit, kleine Übungen und Spielchen zu erfinden, um die Zeit zu vertreiben. Das Stück könnte in einem albanischen Café spielen.

Wenn man sich mit Albanien und Kosovo beschäftigt, lernt man eben zu warten. Und man lernt mit der Enttäuschung umzugehen, wenn der vermeintliche Ruck dann doch nicht so wirklich aufrüttelt, wenn es doch nicht vorangeht. Vor zehn Jahren, am 17. Februar 2008, gab es einen solchen Ruck, der vieles geändert, dem Warten aber leider kein Ende gesetzt hat. Andere kleinere und größere Ereignisse fallen einem auch ein: Albanien's NATO-Beitritt, die Visa-Liberalisierung in Albanien, auch zum Teil die Flüchtlingskrise und zuletzt die Aufnahme von EU-Beitrittsverhandlungen.

Doch auf einen Ruck warten, ist da vielleicht die falsche Strategie. Es hat sich ja schon viel getan in den letzten Jahren und Jahrzehnten, das hört man am besten aus den Erzählungen von Albanien- und Kosovoreisenden, die diese Länder erst in den letzten Jahren kennen gelernt haben und diese mit älteren Erzählungen oder Erfahrungen vergleicht. Dabei beschreiben sie nicht die Auswirkungen eines einzigen Rucks, sondern die des ständigen Rüttelns.

In diesem Sinne gratulieren wir und freuen uns über 10 Jahre kosovarischer Unabhängigkeit, tun das aber im Wissen, dass noch viel gerüttelt werden muss, bis das Warten ein Ende hat. Lasst uns mitrütteln!

Ihr Andreas Hemming

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt. Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

- Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;
- Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;
- in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;
- Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;
- Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;
- die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;
- Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;
- Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;
- Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

MITGLIEDSCHAFT IN DER DAFG BEANTRAGEN!

Der satzungsmäßige Beitrag von zurzeit 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.

Jede mit einem Vereinsmitglied zusammenlebende Person zahlt die Hälfte, weitere Familienmitglieder je ein Viertel des satzungsgemäßen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

- Mitglied
- Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden. Meine Mitgliedschaft beginnt am:

Datum:

Ich zahle:

- den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. siehe unten)
- einen Förderbeitrag i.H.v. €
- Ich beantrage Beitragsermäßigung (bitte Begründung beifügen)

Abo der ALBANISCHEN HEFTE

Ich möchte:

- die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von 17,90 € jährl. (inkl. Versand) abonnieren.
- Ich füge einen Scheck bei.
- Ich habe die Summe auf das Konto der DAFG überwiesen (Kto.-Nr. siehe unten)

Name

Vorname

Anschrift

PLZ Ort

.....

Datum Unterschrift

Postbank Hamburg, BIC: PBNKDEXX
IBAN: DE43 2001 0020 0035 9812 06

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Andreas Hemming,
Lauchstädter Str. 16
06110 Halle/Saale

Redaktion:

Jochen Blanken, Hamburg/Salzburg; Lars Haefner, Zürich; Andreas Hemming (verantwortlich), Halle(Saale); Stephan Lipsius, Kassel; Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel

Mitarbeitende dieser Ausgabe:

Zef Ahmeti, St. Gallen; Auron Dodi, Bonn; Lars Haefner, Zürich; Andreas Hemming, Halle(Saale); Mady Host, Magdeburg; Mimosza Kelmendi, Bonn; Karin Kempe, Frauenstein; Julius Krause, Hamburg; Marc P. Sahli, Bern; Renate Pietrek, Dinslaken; Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte

Satz + DTP:

Agentur Schrift-Architekt.de
Christian Allner, Halle (S.),
E-Mail: info@schrift-architekt.de
Tel.: (+49) 174 402 78 15

Die AH sind gesetzt in Charis SIL und Yanone Kaffeesatz

Druck:

Hansadruck Kiel

Abonnements:

DAFG
Postfach 11 01 53
06015 Halle/Saale

Preise:

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto
- Abo: 17,90 € (4 Ausgaben p.a. - jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)

Auslandabo-Preise auf Anfrage
Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Bildrechte:

Falls nicht anderweitig gekennzeichnet, Eigentum der Urheber

Redaktionsschluss der Ausgabe:

31.03.2018

Kontakt zur DAFG

Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE

Postfach 11 01 53 - 06015 Halle (S.)
Tel.: 0345 / 95 93 064
E-Mail: redaktion@albanien-dafg.de
Michael Schmidt-Neke:
Schmidt-Neke@t-online.de

Vorstand:

Andreas Hemming, Vorsitzender
Postfach 11 01 53 - 06015 Halle (S.)
Lauchstädter Str. 16 - 06110 Halle (S.)
Tel.: 0345 / 95 93 064
E-Mail: hemming@albanien-dafg.de

Jochen Blanken, stellv. Vorsitzender
Kielortallee 24 - 20144 Hamburg
E-Mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Matthias Bickert, stellv. Vors.
Körnerstr. 26 - 53175 Bonn
E-Mail: matthias.bickert@gmail.com

Stephan Lipsius, Schriftführer
Heideweg 47 - 34131 Kassel
E-Mail: S.Lipsius@t-online.de

Vlore Krug, KassiererIn
Grünberger Str. 50 - 10245 Berlin
E-Mail: vlore@gmx.de

Dr. Klaus-Peter Müller
Kreuzgartenstr. 35 - 65719 Hofheim
E-Mail: DrKpMueller@web.de

Mandy Bernthäusl
Lindenallee 18 - 18437 Stralsund
mb123352@uni-greifswald.de

Die DAFG im Internet

www.albanien-dafg.de
www.facebook.com/DAFGALBANINIEN

Impressum Kontaktadressen der DAFG!

Ein Schweizer Offizier bei der Belagerung von Shkodra 1912

Das Haus, in dem sich die (schweizerische) Ambulanz bereits bei unserer Ankunft niedergelassen hatte, war nur deshalb von den plündernden Albanesen nicht zerstört worden, weil sein Besitzer gleich ihnen der katholischen Konfession angehörte. Zum Zeichen dafür hatte er, bevor er sich nach Skutari flüchtete, ein Kreuz in die Türe eingekerbt. Alle übrigen Häuser, an denen sich dieses Kreuz nicht vorfand, deren Besitzer also Mohammedaner waren, wurden aus Rache für die vor einigen Jahren erfolgte Zerstörung der christlichen Albanesenhäuser durch mohammedanische Stämme nun ihrerseits von den Christen niedergelegt und verbrannt. – Trotz des Kreuzes an der Türe war in unserem Hause dennoch nur der kleinste Teil der vorhandenen Räume intakt geblieben. Montenegrinische Soldaten hatten, um Brennholz und Ziegel für ihre Erdhütten zu bekommen, mit Ausnahme von zwei Kammern und einer großen Veranda, die Fußböden herausgerissen und das Dach abgedeckt. Mit diesen Räumlichkeiten mußten wir uns begnügen. ... Als Schlafstellen mußten wir uns während der ganzen Zeit mit Tragbahnen oder einigen Ballen Wolledecken behelfen. Die große Veranda diente als Konsultations- und Operationszimmer. ... Diese Räumlichkeiten waren alle auf dem ersten Stock, denn nach albanischer Sitte wird das Erdgeschoß nur als Stall benützt. ... Zum Unterbringen von Kranken und Verwundeten war ein kleiner Anbau des Hauses so gut es ging hergerichtet, sodaß dort immerhin 20-30 Mann Platz finden konnten. Es blieben nur solche Verwundete und Kranke hier, die ohne Lebensgefahr nicht in ein Spital transportiert werden konnten, oder aber solche, deren Zustand erwarten ließ, daß sie in wenigen Tagen wieder dienstfähig sein würden. Für den Fall eines größeren Gefechtes hatte der Armeestabschef, General Betschir (= der örtliche Kommandeur der montenegrinischen Armee), das zweite guterhaltene Haus der Ortschaft zur Verfügung gestellt, das aber



Die Schweizerische Ambulanz in Drgoci

vorläufig noch von der Mannschaft einer nahen 12 cm Kanonenbatterie belegt war. So verfügten wir auf alle Fälle über genügend Platz für 100 Verwundete und Kranke. ... Im ganzen mochte sich die Zahl der täglichen Konsultationen immerhin auf wenigstens 40 bis 50 belaufen. Nur wenn irgend ein Gefecht in Aussicht stand, kamen sehr wenig Leute zur Untersuchung. Alles, was irgendwie noch kampffähig war, blieb in den Schützengräben. Keiner wollte die Gelegenheit verfehlen, wieder einmal an einem Kampfe, und wenn es dann auch nur eine wilde Schießerei wurde, teilzunehmen. Als am 31. März auf 11 Uhr morgens ein großer Scheinangriff angesagt war, um den Vorstoß am Tarabosch (= Berg bei Shkodra) zu unterstützen, liefen uns unsere drei Dysenteriekranken schon am Morgen in aller Frühe weg zu ihrem Bataillon und ließen sich auch später nicht mehr blicken. Anders an Tagen, wo kein Schuß fiel, da empfanden es die Leute fast als angenehme Abwechslung, für eine halbe Stunde zum Arzt zu gehen. ... Die schweizerische Ambulanz bezog von der Armee Brot und Fleisch, sowie Heu und Hafer für die Pferde, was alle zwei bis drei Tage in Dobra bei der Verwaltungsabteilung gegen Gutscheine abgeholt werden mußte. Alles andere wurde uns zum größten Teil aus der Schweiz nachgeschickt, blieb aber in den meisten Fällen

auf irgendeiner Post- oder Zollstation liegen. Meine Aufgabe war es, diese Stücke zusammensuchen und nach Drgoci zu schaffen. Ein weiterer Teil der Bedürfnisse der Ambulanz wurde von dem montenegrinischen Roten Kreuz gedeckt, nur mußte man es ebenfalls in Podgorica oder Cetinje abholen, sonst konnte man wochenlang darauf warten. Auf einem Hügel dicht hinter unserem Haus hatte man einen vorzüglichen Ueberblick über die ganze Umgebung von Skutari. Von dort aus konnte man auch die Stellungen der beiden Gegner bis in jede Einzelheit erkennen. Sobald ein Gefecht begann, war denn auch das abkömmliche Personal der Ambulanz dort oben zum Beobachten des Verlaufs.

aus: Karl Egli: *Drei Monate vor Skutari*. Bern 1913, S. 28-32

Karl Egli (1865–1925) war Schweizer Offizier. Er war als Instruktor und Militärpublizist tätig, später Leiter der Geographischen Sektion des Generalstabs. 1916 war Egli in einen Skandal verwickelt und wurde freigestellt. Er hatte die deutsche Gesandtschaft mit geheimen Dokumenten beliefert.



Präsident Rexhep Meidani 1997 bei der Einweihung der Skanderbegbüste im Park der WTO in Genf. Foto: Lars Haefner